

Nutzen und Mehrwert von Gemeinwesenarbeit

**Soziale Projekte -
Was bringt's der Kommune?**

Tagungsdokumentation

**12. Netzwerk-Treffen
am 13. November 2015**

**Kunsthof Bruchsal
Moltkestraße 17b
76646 Bruchsal**



**Landesarbeitsgemeinschaft
Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit
Baden-Württemberg e.V.**

Herausgeber:

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit
Baden-Württemberg e.V.

Redaktion:

Albrecht Keller, Stuttgart
Carsten Noack, Heidelberg
Dieter Gohl, Bruchsal
Gerald Lackenberger, Freiburg
Gabi Silberborth, Pforzheim
Jörg Ackermann, Mannheim
Margit Sigel, Sindelfingen
Rainer Zingler, Mannheim

Bildnachweise:

Michael Fritz, Karlsruhe

Kontaktadresse:

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit

Gerhard Lackenberger
Nachbarschaftswerk e.V.
Stadteildbüro Haslach
Quartiersmanagement
Melanchtonweg 9b
79115 Freiburg
Tel: 0761 7679005
E-Mail: gerald.lackenberger@nachbarschaftswerk.de

Gabi Silberborth
AWO Nordschwarzwald
Familienzentrum Ost
Zeppelinstraße 20
75175 Pforzheim
Tel: 07231 1545600
E-Mail: awo-fzost-silberborth@t-online.de

www.lag-sozialestadtentwicklung-bw.de

Inhaltsverzeichnis

Profil der LAG	4
Gerald Lackenberger Begrüßung.....	8
Cornelia Petzold-Schick Soziale Projekte aus Sicht der Kommunen.....	10
Ralph König Mehr Flexibilität bei den Programmen der Sozialen Stadt in Baden-Württemberg.....	12
Prof. Dr. Maria Bitzan Gemeinwesenarbeit ein Erfolgsmodell?.....	17
Diskussion Wie kann die Gemeinwesenarbeit den Stellenwert erhalten, der ihr zusteht?	23
Dr. Volker Then Workshop 1: Erfolg messen und belegen.....	31
Henrike Zeilfelder Workshop 2: Concierge—Verstetigung von nicht investiven Maßnahmen.....	41
Dr. Susanne Häsler Workshop 3: Evaluierung von Modellvorhaben der Sozialen Stadt (SSP).....	47
Fürüzan Kübach, Dieter Gohl Workshop 4: Kommunales Engagement von nicht investiven Maßnahmen am Beispiel Bruchsal	58
Teilnehmerliste	62
Beitrittserklärung zur LAG	67

Das Profil der LAG

- Netzwerk:** Die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg e.V. ist ein selbstorganisiertes und -finanziertes Netzwerk von rund 400 Professionellen aus
- Stadtteileinrichtungen, -projekten und -vereinen
 - Wohlfahrtsverbänden
 - Wissenschaft und Forschung
 - Öffentlichen Verwaltungen
 - Kommunal- und Landespolitik
 - Wohnungsgesellschaften und Sanierungsträgern
 - Kommunal-, Berufs- und Fachverbänden
 - Sozial engagierten Unternehmen
- Ziel:** Förderung einer integrierten, nachhaltigen sozialen Stadt- und Stadtteilentwicklung, insbesondere in Stadtvierteln/-quartieren mit besonderem Handlungsbedarf („überforderte Nachbarschaften“) durch
- Vernetzung von Akteuren der Sozialen Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit
 - Entwicklung und Umsetzung fachpolitischer Positionen zur sozialen Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit
 - Förderung partizipativer Strukturen und Prozesse der Stadt(teil)entwicklung
- Aktivitäten:** Öffentliche Netzwerk-Treffen als Bildungsveranstaltungen:
- 1.) 24.06.2004, Pforzheim: Bausteine der Gemeinwesenarbeit für eine soziale Stadt
 - 2.) 22.04.2005, Mannheim: Hochschulen und Stadtteilprojekte im Dialog
 - 3.) 02.12.2005, Heidelberg: Finanzierung von Stadtteilprojekten - Praxiserprobte Lösungen
 - 4.) 30.06.2006, Karlsruhe: Zusammenarbeit im Stadtteil organisieren - mit und ohne Geld!
 - 5.) 22.06.2007, Esslingen: Strategien der Verstetigung sozialer Stadtteilentwicklung in Baden-Württemberg
 - 6.) 26.09.2008, Freiburg: Zukunftsweisende Strategien zur Sicherung von bezahlbarem Wohnraum
 - 7.) 23.10.2009, Stuttgart: Gesundheitsförderung im Sozialraum - Gesunde Lebenswelten schaffen
 - 8.) 22.10.2010, Pforzheim: Soziale Stadtentwicklung in Zeiten der Finanzkrise -oder „Den letzten beißen die Hunde“
 - 9.) 02.12.2011, Bruchsal: Die Zukunft der Sozialen Stadt in Baden-Württemberg -Bündnis für eine Soziale Stadt
 - 10.) 15.03.2013, Heidelberg: Bürgerbeteiligung in der Integrierten Stadtteilentwicklung in Baden-Württemberg
 - 11.) 18.07.2014 Mannheim; Integrative Entwicklung und demographischer Wandel - Älter werden im Quartier
 - 12.) 13.11.2015, Bruchsal: Nutzen und Mehrwert von Gemeinwesenarbeit Soziale Projekte - was bringt´s der Kommune?

Bisherige Referentinnen und Referenten u.a.:

- Antes, Wolfgang
Geschäftsführer Jugendstiftung Baden-Württemberg
- Ayrlé, Hartmut, Prof. Dr.-Ing.
Leiter Stadtplanungsamt, Stadt Bruchsal
- Bitzan, Maria, Prof. Dr.
Hochschule Esslingen
- Böhme, Christa
Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin
- Casper, Udo
Deutscher Mieterbund, LV Baden-Württemberg e.V.
- Elsässer, Marion
Quartiersarbeit Eichholz Sindelfingen, Stadtjugendring Sindelfingen e.V.
- Enkler, Claus
Ministerium für Integration Baden-Württemberg,
Abteilungsleiter Grundsatzfragen der Integration
- Früba, Stefan
Hochschule Fulda und Diakonie Haselberg, München
- Graf, Nicole
Regierungsdirektorin, Bundesministerium f. Verkehr,
Bau und Stadtentwicklung, Berlin
- Greiffenhagen, Sylvia, Prof. Dr.
Evangelische Fachhochschule Nürnberg, IfSS Stuttgart /Nürnberg
- Grüßinger, Wilfried
Jugendhaus Oststadt, Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe
- Gohl, Dieter
Stadt Bruchsal, Stadtplanungsamt, Sanierungsstelle, Bruchsal
- Häsler, Dr. Susanne
LBBW Immobilien Kommunalentwicklung GmbH, Stuttgart
- Hahn, Joachim
Leiter des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik, Stadt Heidelberg
- Haselberger, Helma / Manz, Elke / Schmidt, Jochen
Mietshäuser Syndikat GmbH, Freiburg
- Henes, Matthias und Schwaller, Michael
GBG Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft mbH
- Kleiber, Stefan
Direktor SEB Bank, Distrikt Rhein-Neckar
- Klus, Sebastian
Bürgerinitiative „Wohnen ist Menschenrecht - WIM“, Freiburg
- Knoth Andreas / Baier Christian,
SOCIUS Organisationsberatung gGmbH Berlin
- König, Ralph
Finanz- und Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart
- Krogull-Raub, Richard
Nachbarschaftswerk e.V., Beschäftigteninitiative, BWAQ „TuWAS in HaWei“,
Freiburg
- Kübach, Fürüzan
Integrationsbeauftragte der Stadt Bruchsal, Bruchsal
- Lüttringhaus, Maria, Dr.
Fortbildung/Organisationsberatung/Projektbegleitung, Essen
- Marinic, Jagoda
Interkulturelles Zentrum i.G. Heidelberg

- Meyberg, Eckart, Dr.
Ministerialrat im Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart
- Möhrke, Stefan
GBG - Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft mbH, Mannheim
- Noack, Carsten
Stadtteilmanagement Emmertsgrund TES e.V. Emmertsgrund, Heidelberg
- Petermann, Gerhard
Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH
- Petzold-Schick, Cornelia
Oberbürgermeisterin Stadt Bruchsal, Bruchsal
- Rausch, Günter, Prof. Dr.
Evangelische Hochschule Freiburg
- Rexhäuser, Sonja
Fachstelle Wohnungssicherung, Stadt Karlsruhe
- Rhode, Marcus
Team Gesundheit Essen – Gesellschaft für Gesundheitsmanagement mbH, Essen
- Rousta, Daniel
Ministerialdirektor im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft, Stuttgart
- Schaumburg, Renate
Beauftragte für Senioren und Bürgerschaftliches Engagement, Stadt Esslingen
- Scheuermann, Michael
Geschäftsführer Gemeinschaftszentrum Jungbusch, Mannheim
- Schmettow, Petra / Beck, Sylvia
Stadt Esslingen / Mehrgenerationen- & Bürgerhaus Pliensauvorstadt
- Schmidt, Peter
AWO Karlsruhe
- Steen, Rainer
Gesundheitsamt Rhein-Neckar, Heidelberg
- Steffen, Gabriele
Weeber+Partner, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung, Berlin/Stuttgart
- Segmiller, Gerhard
Lt. Ministerialrat, Ministerium f. Arbeit u. Sozialordnung, Familien, Frauen u. Senioren, Stuttgart
- Then Volker, Dr.
CSI Universität Heidelberg, Heidelberg
- Wezel, Hannes
Referent im Stab der Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung, Staatsministerium Baden-Württemberg
- Zeilfelder Henrike
Chance Bürgerservice, Mannheim

und weitere Persönlichkeiten.

Bisherige Unterstützer der Netzwerktreffen:

- Fachhochschule SRH Heidelberg
- Hochschule Esslingen
- Evangelische Hochschule Freiburg
- Landesgesundheitsamt Stuttgart
- AWO Nordschwarzwald, Pforzheim
- Stadt Bruchsal
- Stadt Esslingen
- Stadt Heidelberg
- Stadt Karlsruhe
- Stadt Mannheim
- Rolf Seltenreich, ehem. MdL
- GBG – Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft mbH
- Graeff Container- und Hallenbauten GmbH, Mannheim

Träger: Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und
Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg e.V.

Vorsitzende: Gerald Lackenberger, Nachbarschaftswerk e.V., Freiburg
Gabi Silberborth, AWO Nordschwarzwald, Pforzheim

Finanzen: Margit Sigel, Wohnstätten Sindelfingen, Sindelfingen

Beisitzer: Jörg Ackermann, Stadtverwaltung Mannheim
Carsten Noack, TES e.V. / Stadtteilmanagement Emmertsgrund, HD
Albrecht Keller, LBBW Immobilien Kommunalentwicklung GmbH, Stuttgart

Kontakt: LAG Soziale Stadtentwicklung BW e.V.
c/o Stadtteilbüro Haslach
Nachbarschaftswerk e.V.
Gerald Lackenberger
Melanchtonweg 9b
79115 Freiburg
Tel.: 0761 7679005
E-Mail: gerald.lackenberger@nachbarschaftswerk.de

Internet: www.lag-sozialestadtentwicklung-bw.de

Konto: IBAN DE79 6009 0700 0571 0360 07
BIC: SWBDESS
Südwestbank

Grußwort

Gerald Lackenberger
Vorsitzender der LAG

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Kollegen und Kolleginnen,

die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit ist eine interprofessionelle und überprofessionelle Organisation in der nicht nur Sozialarbeiter/innen, Gemeinwesenarbeiter/innen oder nur Planer, Planerinnen zusammensitzen, sondern bei uns sind im Prinzip alle erdenklichen Disziplinen vertreten.

Das macht auf der einen Seite einen gewissen Reiz aus, auf der anderen Seite ist es aber auch eine gewisse Schwierigkeit. Gerade wenn es um das Thema Gemeinwesenarbeit geht, wissen nicht immer alle, und das ist auch meine tägliche Erfahrung draußen im Feld, in den Quartieren und im Stadtteil wo ich tätig bin, was denn Gemeinwesenarbeit ist. Ich habe mir überlegt, muss ich hier heute einen Vortrag halten über „Gemeinwesenarbeit - Was ist das denn?“.

Nein eigentlich nicht. Aber ein paar Punkte möchte ich dann schon anreißen, um einfach eine gemeinsame Verständigungsbasis herzustellen.

Gemeinwesenarbeit, so wie sie in Deutschland verstanden wird, findet hauptsächlich in Stadtteilen und Quartieren mit dem sogenannten besonderen Entwicklungsbedarf statt. In diesen Gebieten gibt es besonders viel Armutsbevölkerung, ein hoher Migrantenanteil, eine hohe Arbeitslosigkeit, oftmals gepaart mit baulichen und infrastrukturellen Missständen.

Oder was glücklicherweise jetzt hinzugekommen ist, dass in Neubaustadteilen von vornherein Gemeinwesenarbeit mit installiert wird um die Nachbarschaften die sich bilden zu unterstützen, dass es eine Identifizierung auch mit dem Stadtteil und dem Quartier gibt.

Hier hat die Gemeinwesenarbeit ganz klar den Auftrag aus ihrer Fachlichkeit heraus die Bewohnerschaft dabei zu unterstützen, ihre eigenen Interessen und ihren eigenen Bedarfe zu erkennen, zu formulieren und sie auf Augenhöhe in den kommunalen Entscheidungsprozess mit einzubinden.

Die Kunst der Gemeinwesenarbeit ist es der Bewohnerschaft, gerade in benachteiligten Stadtteilen, Unterstützungsarbeit zu leisten. Die Verwaltung weiß wie sie sich organisiert, die Politik ist Organisation parse organisiert. Die Bewohnerschaft weiß in der Regel nicht wie das geht, wie man das macht und da ist Gemeinwesenarbeit dann von Nöten, um dort Unterstützungsarbeit zu leisten.

Die Gemeinwesenarbeit motiviert, aktiviert und unterstützt die Bewohnerschaft.



Wenn es gelingt die Bewohnerschaft in Beteiligungsprozessen auch auf Augenhöhe mit einzubringen, dann hat dies positive Folgen. Menschen die über Jahre hinweg die Erfahrung gemacht haben, „die da oben, die machen ja eh was sie wollen, ich brauch mich da nicht anstrengen, ich schau dass ich meinen Alltag geregelt bekomme“, die Erfahrung machen können, wenn man sich zusammen tut mit anderen, wenn man gemeinsam Interessen formuliert, wenn man sich gemeinsam für eine Sache, für ein Anliegen stark macht und dann auch etwas erreichen kann, dann stärkt das die Menschen. Und zwar nicht nur in der Gruppe, sondern auch letztendlich persönlich.

Das heißt dann nämlich, dass sich die Menschen wieder ihres Alltags und ihrer Lebensumwelt bemächtigen. Das ist also der Empowerment-Prozess, der da als fachlicher Standard der Gemeinwesenarbeit zu Grunde liegt.

Aber notwendig ist, und das erleben wir leider auch als LAG wenn wir Rückmeldung aus einzelnen Kommunen bekommen, dass Beteiligungsprozesse gerade auf kommunaler Ebene auch ernst gemeint sind.

Beteiligung ist ein Wort, das führen heute alle im Munde. Ich sage immer Beteiligung hat ein Spektrum das geht von da nach da, für die einen ist Beteiligung wenn man informiert und für die anderen ist Beteiligung dann, wenn die betroffenen Menschen sozusagen auch Entscheidungsmacht haben, und da zwischen drin gibt es ganz viele Spielarten und Varianten.

Gemeinwesenarbeit, und das vielleicht auch nochmal weil es auch innerhalb der sozialen Arbeit nicht so ganz klar ist, wird ja in den Hochschulen oft noch und leider auch heute noch, sozusagen als dritte Methode neben Einzelfall und Gruppenarbeit gelehrt.

Ich stelle das sehr in Frage. Ich denke, Gemeinwesenarbeit ist eigentlich ein eigener Arbeits- und Handlungsansatz in der sozialen Arbeit. Man kann das Eine nicht neben das Andere stellen, das ist vom Denken her, vom Rangehen ganz anders. Frau Petzold-Schick hat es ja schon gesagt, Gemeinwesenarbeit ist ja letztendlich auch Präventionsarbeit mit dem Ziel sozialen Frieden zu sichern, oder gegebenenfalls auch wieder herzustellen.

Gemeinwesenarbeit hilft und unterstützt die Menschen dabei das Zusammenleben zu verbessern.

Ganz aktuell, und das wird massiv auch uns alle treffen, zumindest auch die, die in der Gemeinwesenarbeit tätig sind, wenn die Flüchtlinge die jetzt in den ganzen Sammel- und Massenunterkünften leben, wenn diese irgendwann in den Quartieren, in den Stadtteilen, wohnversorgt werden oder neue Stadtteile gebaut werden müssen.

Und da geht es nicht nur um die Menschen die jetzt geflüchtet sind, sondern es geht ja auch darum und das ist ja in allen größeren Städten Baden-Württembergs der Fall, die schon bestehende Wohnungsnot, wenn dadurch jetzt neue Stadtteile entstehen, dort Prozesse zu begleiten, zu initiieren, Nachbarschaften wachsen zu lassen, ein Gemeinwesen im besten Sinne entstehen zu lassen.

Und da kommen wir dann auch auf die Frage des heutigen Tages zurück. Gemeinwesenarbeit hat ja erst mal quasi ein doppeltes Mandat. Zum einen natürlich: Wer bezahlt? Wer bestellt? Wer will bestimmen was gemacht wird?

Das ist die eine Seite und auf der anderen Seite ist der eigentliche Auftraggeber der unmittelbare Auftraggeber die Bewohnerschaft eines Stadtteils, eines Quartiers. Also man hat sozusagen zwei Auftraggeber auch wenn diese sich in einem Konflikt nicht einig sind. Man kann im Prinzip auch noch dann ein drittes Mandat hinzuziehen indem man sagt, als Gemeinwesenarbeit oder in der sozialen Arbeit generell habe ich auch einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag, nämlich die Grundrechte zu wahren.

Und das Problem bei der Gemeinwesenarbeit ist ja auch noch wenn es darum geht zu prüfen, hat sich unsere Arbeit denn gelohnt? Gemeinwesenarbeit lässt sich schlecht messen, wiegen oder qualifizieren. Das geht nicht so ohne weiteres.

Die Leute die aus der Wirtschaft kommen und Qualitätsentwicklungsprozesse begleiten wollen ja immer Kennzahlen haben und so weiter, und das ist in der Gemeinwesenarbeit nicht so ohne weiteres möglich. Ich kann Entwicklungsprozesse in einem Stadtteil, die Jahre, Jahrzehnte vielleicht sogar über Generationen andauern, die kann ich nicht mit einfachen Kennzahlen qualifizieren. Da müssen qualitative Standards angelegt werden.

So das war es jetzt eigentlich auch schon von meiner Seite ich wollte jetzt gar nicht so sehr in die Vorlage gehen, ich bin sehr gespannt auf die Vorträge, was wir da jetzt zu hören bekommen und im Anschluss dann auch vor allem auf die Podiumsdiskussion. Ich wünsche ihnen viel Input und dass sie mit mehr nach Hause gehen als sie hergekommen sind.

Grußwort

Cornelia Petzold-Schick

Oberbürgermeisterin der Stadt Bruchsal



Soziale Projekte aus Sicht der Kommune

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Vorsitzender Lackenberger,

ich darf sie als Oberbürgermeisterin der Stadt Bruchsal sehr herzlich zu ihrem 12. Netzwerktreffen der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg e.V. hier im Kunsthof der Stadt Bruchsal begrüßen.

Da ich leider zu einem dringenden Folgetermin muss, möchte ich sie nicht mit zu viel Details über Bruchsal langweilen, sondern die mir bleibende Zeit nutzen um ihnen mein Thema „Soziale Projekte aus Sicht der Kommune“ nahe zu bringen.

In Bruchsal gibt es eine lange Tradition privater und öffentlicher Betreuung und Förderung sozialer Projekte! Die Stadt Bruchsal hat sich mit der Öffnung des Bundes-Länder Programms „Soziale Stadt“ auch für Mittelzentren ab 2006 auf den Weg gemacht sich hier breit gefächert den nicht investiven Maßnahmen zu widmen!

Die Stadt Bruchsal hat hier dankenswerter Weise über das Land namhafte Mittel im Rahmen der Modellvorhaben in Soziale Stadt Gebieten erhalten. Ergänzt wurde dies mit ESF Förderungen für drei Jahre! Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden die Bandbreite heute Mittag in einem Workshop vorstellen.

„Was bringt´s der Kommune?“ Das ist die Fragestellung heute bei diesem Netzwerktreffen! **Unheimlich viel!** Die Angebote sind nicht mehr aus den Kommunen weg zu denken. Und wie sie natürlich wissen, brauchen wir sie gerade heute mehr denn je!

Bringen die sozialen Projekte einen Mehrwert für die Kommune? Hier kann ich ihnen ein eindeutiges Ja! zurufen. Frauen, die zu Beginn der Förderung selbst qualifiziert wurden sind heute die Dolmetscherinnen, die unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Migrationshintergrund und natürlich auch den vielen Flüchtlingen helfen, verstanden zu werden und zu verstehen!

Für Bruchsal kann ich sagen: Die Vielschichtigkeit der Sozialen Projekte von Sprachförderung in all ihren Formen, über persönlichkeitsstärkende Maßnahmen bis hin zur handwerklichen Qualifizierung von Jugendlichen und Erwachsenen, hat die Stadt insgesamt voran gebracht.

Es sind generationenübergreifende Netzwerke entstanden, aus denen sich weitere Angebote entwickelt haben.

Dies hat der Gemeinderat auch in dieser Form erkannt und anerkannt! Nicht erst seit der Evaluierung unserer Modellvorhaben - auch zu diesem Thema können Sie heute einen Workshop von Frau Dr. Häslar von der KE – die die Stadt Bruchsal hierbei betreut hat - besuchen. Wir haben nach Auslaufen der Förderung aus den Modellvorhaben und den ESF Mikroprojekten gemeinsam mit den Stiftungen hier in der Stadt die Projekte mit eigenen kommunalen Mitteln und Stiftungsmitteln weiter geführt. Wir haben die Projekte nicht mehr dem „Gebietsbezug der Fördergebiete“ unterworfen sondern dorthin ausgeweitet, wo wir den Bedarf gesehen haben.

Dass wir uns hier auf dem Feld der „Freiwilligen Aufgaben“ befinden - aus meiner Sicht sollten diese Aufgaben Pflichtaufgaben sein - macht es für die Projekte nicht einfacher.

Als Oberbürgermeisterin eines Mittelzentrums wünsche und erhoffe ich mir vom Land mehr Unterstützung. Ich klage hier vielleicht auf einem hohen Niveau. Ich bin natürlich dem Land für die neuen Förderungen im NIS Programm (Nichtinvestive Städtebauförderung) sehr dankbar. Aber die 50.000 € bräuchten wir in den Programmgebieten nicht in fünf Jahren, sondern in einem Jahr!

Ich wünsche Ihnen rege Diskussionen und Gespräche und hoffe, dass sie alle mit neuen Ideen wieder nach Hause gehen können!



Mehr Flexibilität bei den Programmen der Sozialen Stadt in Baden-Württemberg

Ralph König

Finanz- und Wirtschaftsministerium
Baden-Württemberg



Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich zum Thema „Mehr Flexibilität bei den Programmen der Sozialen Stadt in Baden-Württemberg?“ eingeladen.

Ich könnte es mir jetzt sehr leicht machen und ihnen in knappen Worten sagen, warum ich die Frage nach „mehr Flexibilität“ nicht für einschlägig halte. Aber ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen unseren Grundansatz näher zu bringen.

Das Referat Städtebauliche Erneuerung bereitet derzeit jährlich eine Programmentscheidung mit dem Volumen von rd. 200 Mio. € Bundes- und Landesmitteln vor. Dies ist viel Geld. Geld ist wichtig - aber uns geht es um Inhalte!

Der Bund hat das Bundesprogramm Soziale Stadt deutlich aufgewertet und sieht es als Leitprogramm. Das Land Baden-Württemberg geht diesen Weg mit. Wir haben das SSP-Programm ebenfalls besonders im Blick.

Ich bin davon überzeugt, dass die Kommunen sehr viele Freiheiten und Möglichkeiten in allen unseren Stadterneuerungsprogrammen haben. dies ist vom Ministerium auch beabsichtigt. Wir wollen keine Fesseln anlegen oder unnötige Hürden aufbauen. Wir suchen die Kreativität der Kommunen. Ja wir fordern sie ein! Deshalb stelle ich jetzt die Gegenfrage: „Wo sind eigentlich Defizite? - wo bedarf es überhaupt (noch) mehr Flexibilität?“

Schauen Sie auf die Förderschwerpunkte unserer Programmausschreibung, die für alle unsere Sanierungsprogramme gilt:

- Stärkung bestehender Zentren, Profilierung der kommunalen Individualität, Sicherung und Erhalt denkmalpflegerisch wertvoller Bausubstanz.
- Sicherung und Verbesserung des sozialen Zusammenhalts und der Integration durch Erhaltung und Aufwertung des Wohnungsbestandes sowie des Wohnumfeldes in Wohnquartieren mit negativer Entwicklungsperspektive und besonderem Entwicklungsbedarf - insbesondere in Gebieten mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen
- Maßnahmen zur Anpassung vorhandener Strukturen an den demografischen Wandel (insbesondere Maßnahmen zur Erreichung von Barrierefreiheit bzw. -armut im öffentlichen Raum und zum altersgerechten Umbau von Wohnungen),

- ganzheitliche ökologische Erneuerung mit den vordringlichen Handlungsfeldern Energieeffizienz im Altbaubestand, Verbesserung des Stadtklimas, Reduzierung von Lärm und Abgasen, Aktivierung der Naturkreisläufe in den festgelegten Gebieten, Schaffung und Erhalt von Grün- und Freiräumen,
- Stabilisierung und Aufwertung bestehender Gewerbegebiete, um den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg zu stärken,
- Neustrukturierung und Umnutzung baulich vorgentzter Brachflächen, insbesondere bisher militärisch genutzter Gebäude und Liegenschaften sowie Industrie-, Gewerbe- und Bahnbrachen, für andere Nutzungen, z. B. den Wohnungsneubau, Gewerbe und hochwertige Dienstleistungen.

Wir haben hier an alle wesentlichen Herausforderungen gedacht. Jetzt liegt es an den Entscheidungsträgern in den Kommunen und den Bürgerinnen und Bürgern, sich hier wieder zu finden.

Natürlich haben wir in den Programmjahren stets dazu gelernt. Zu Beginn des Bundesprogramms Soziale Stadt konnten wir uns kaum vorstellen, dass es SSP-Gebiete auch im ländlich geprägten Raum gibt. Das Etikett scheint vermeintlich nur auf Großstädte zu passen. Aber jetzt wissen wir, dass es Quartiere, die problembehaftet oder stigmatisiert sind oder die abzurufen drohen, in vielen - auch kleineren Kommunen - geben kann und dort die Handlungsstrategien, die die Städtebauförderung ermöglicht genauso erfolgreich eingesetzt werden können, wie in großen Städten.

Hier sehen wir die Verbindung zu ihrem Thema, der Gemeinwesenarbeit. Die Städtebauförderung kann das Fundament legen. Dann müssen aber auch andere Fachbereiche ergänzend hinzu gezogen werden. Eine wichtige Aufgabe der Kommunen ist es - gerade in Gebieten der Sozialen Stadt - Ressourcen zu bündeln und alle passenden Fördertöpfe anzuzapfen, um im Zusammenspiel von Bauen und Gemeinwesenarbeit das Hauptziel, die Aufwertung des Quartiers, zu erreichen.

Flexibilität ist für uns ein Grundansatz. Auf das Sanierungsgebiet bezogen geht es darum, gemeinsam mit ihnen vor Ort die richtigen inhaltlichen Anknüpfungspunkte zu finden. In welchem konkreten Programm der Städtebaulichen Erneuerung die Ziele dann umgesetzt werden, ist hier nicht die vordringlichste Frage.

Der Bund selbst hat das SSP Programm zum Leitprogramm erhoben und möchte dies nachschärfen. Das Land Baden-Württemberg ist eingebunden und wird gehört. Unser Ziel bleibt es, keine zusätzlichen Hürden oder Erschwernisse einzubauen, sondern mit der inhaltlichen Breite, die wir in unserer Programmausschreibung ermöglichen, auch zukünftig die Flexibilität bei der Quartiersaufwertung zu erhalten.

Meine Damen und Herren, zur Flexibilität gehört heute aber auch, dass die betroffenen Gruppierungen berücksichtigt und mit eingebunden werden. Integrierte Stadtentwicklungskonzepte sind nicht nur sinnvoll, sondern aus Sicht des Ministeriums zwingende Voraussetzung für eine strategisch angelegte Neuordnung.

Ein Gemeinderat der die künftigen Entwicklungen in seiner Kommune nicht plant und soweit möglich inhaltlich - zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern - steuert, erfüllt seine Kernaufgabe nicht. Dort möchten wir dann auch keine Fördermittel einsetzen.

Kommunen müssen wissen was sie wollen, wo sie es wollen und mit welchen Maßnahmen sie diese Ziele erreichen wollen. Dies sollten sie mit allen Betroffenen erarbeiten. Inhalte austauschen, sich mit den Wünschen der Betroffenen auseinandersetzen gehört zwingend dazu. Wenn dann aktuelle - aber auch absehbar drohende - Problemstellungen aufgegriffen werden und daraus Integrierte Städtebauliche Entwicklungskonzepte entstehen, die realistische Handlungsoptionen entwickeln, sind sie auf einem guten Weg, den wir dann gerne gemeinsam begleiten.

Ich möchte hier auch noch die Gelegenheit nutzen, kurz über weitere Entwicklungen zu berichten. So wird im Bund derzeit über eine Bundesstiftung „Soziale Stadt“ nachgedacht. Auch das Schwerpunktthema Wohnen wollen wir noch stärker aufgreifen. Die Städtebauförderung ist ein wichtiges weiteres Standbein bei der Wohnraumschaffung für benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Sei es durch Umnutzungen, Modernisierungen oder die Aktivierung von Brachflächen. Bei künftigen Programmausschreibungen werden wir dem noch mehr Rechnung tragen.

Schaffung von bezahlbarem Wohnraum muss überall möglich sein. Angemessenes Wohnen ist die Basis für Integration. Diesen ersten Schritt wollen wir im Rahmen unserer Sanierungsprogramme begleiten. Kommunen, die hier mitmachen, werden unterstützt!

Zusammenfassend eröffnen wir viele Spielräume, mehr "theoretische" Flexibilität in Papieren bedarf es meines Erachtens nicht. Zukunftsweisende mit Bürgerbeteiligung erarbeitete Integrierte Entwicklungskonzepte führen zu konkreten Projekten - und dann sicherlich aus zu geeigneten Förderungen.

Unser Projekt Stadt – Bürger – Dialog, das wir mit einer inhaltlich breit aufgestellten Riege von Projektpartnern durchgeführt haben, zeigt gelungene Bürgerbeteiligungen. Dabei liegt es in der Natur der Sache, dass diese vielschichtig und jeweils einzigartig ist - es gibt keine überall passenden kopierbaren Kochrezepte für eine gelungene Bürgerbeteiligung. Wenn vor Ort die Hausaufgaben gemacht werden sind wir flexibel genug, dann bei der Umsetzung der Projekte zu helfen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Weitere Fragen und Antworten zum Vortrag:

Frage: Können Träger auch Förderungen für nicht investive Maßnahmen erhalten?

Nein. Die Förderungen müssen immer über die Kommunen abgewickelt werden. Sie müssen auch ihren Eigenanteil aufbringen und in die Maßnahme einfließen lassen. Dem Ministerium ist es 2015 mit der Aufnahme des Programms in den Landeshaushalt erstmals gelungen, den Kommunen die nicht-investive

Städtebauförderung anzubieten. Mittel von 1 Mio. €/Jahr wurden bereitgestellt. Das Echo bei den Kommunen war zunächst etwas verhalten. Hier überlegen wir, woran es gelegen haben könnte. Sicherlich ist das Zusammenspiel hier anders, als bei der normalen seit langem bekannten investiven Städtebauförderung, wo überwiegend die Baudezernate Ansprechpartner sind. Nun sind auch die Sozialdezernate mit im Boot, die Abstimmungen mit Bau und Finanzen sind sicherlich ebenfalls nicht einfach. Der Zeitbedarf vor Ort bis zur Klärung, ob Projekte beantragt werden, ist höher, als von uns ursprünglich erwartet. Ob und in wie weit wir nachsteuern können, müssen wir noch klären.

Frage: Ist die Evaluierung von Sanierungen vorgeschrieben? Im sozialen Wohnungsbau vertreibt die Modernisierung alt eingesessene Mieter. Kann das Sanierungsziel sein?

Die Sanierung folgt zunächst stets einem städtebaulichen Ansatz. Hier bieten wir Unterstützung. Die Ziele sind jedoch auf kommunaler Ebene festzulegen. Dass Kommunen hier - insbesondere in Gebieten der sozialen Stadt, aber auch in den anderen Programmen - unbedingt einen sozialen Auftrag haben, unterstreiche ich sofort. Das Mieten steigen können und in einzelnen Fällen auch Gentryifizierung damit einher geht ist Realität. Was eine Kommune hier zulassen möchte, das muss sie mit ihren Mitteln steuern. Wir bieten viele Werkzeuge und Hilfen an, die Grundentscheidungen muss aber die kommunale Ebene treffen.

Die flächendeckende Evaluierung von städtebaulichen Erneuerungsmaßnahmen ist zwar nicht zwingend vorgeschrieben - erfolgt jedoch bei einzelnen Maßnahmen im Rahmen von Workshops. Zudem müssen Kommunen zum Abschluss der Sanierungen Abschlussberichte vorlegen, um zumindest die Kernerfolge zu dokumentieren. Aber es zeigt sich immer wieder, dass sich im Laufe der Sanierungsdurchführung die Ziele ändern können. Je intensiver sie hier mit ihren Betroffenen vorab Ziele festlegen und dies dann auch gemeinsam angehen, umso mehr haben Kommunen die Gewissheit auch das zu erreichen, was sich die Betroffenen im Gebiet erhoffen - und dann sollte nicht unterschätzt werden, dass auch an eine Verstetigung zu denken ist. Auch dies wollen wir mit der nicht-investiven Städtebauförderung unterstützen.

Frage: Handlungskonzepte sind oft lyrische Werke. In wie weit stellen sie diese in Frage und fordern Änderungen?

Das Ministerium gibt den Kommunen keine detaillierten inhaltlichen Vorgaben. Wir weisen aber nachdrücklich auf Handlungsrahmen und Beteiligungserfordernisse hin. Aber wir geben keine fixen Strategien vor, die dann Punkt für Punkt abgearbeitet sind, ob sie konkret passen oder nicht...

Konzepte müssen die wichtigen Problemstellungen aufgreifen, diese mit allen Bevölkerungsteilen und den Fachverwaltungen diskutieren. Wenn dann ein Gemeinderat in Kenntnis dieser Prozesse Ziele festlegt, ist die Basis gelegt. Dass bei schwierigen Themen immer wieder auch Nachsteuerungsbedarf besteht, liegt in der Natur der Sache, entwertet aber eine gute konzeptionelle Vorarbeit gerade nicht.

Gemeinwesenarbeit—ein Erfolgsmodell?

Prof. Dr. Maria Bitzan

Hochschule Esslingen, Fakultät SAGP



Maria Bitzan

Gemeinwesenarbeit – ein Erfolgsmodell?

GWA ist heute
verflüssigt – oder verbreitert in viele Arbeitsansätze:
Erfolg der Auflösung??

Was ist Nutzen oder Erfolg?

GWA- Fachlichkeit: wenn es gelingt, dass durch
die Aktivitäten der GWA mehr Menschen
selbstbestimmt Teile ihres Lebens kontrollieren
können.

„Die aktuelle sozialpolitische Diskussion richtet sich verstärkt auf die sozialräumliche Diskussion ... Verstärktes Gewicht bekommen solche Überlegungen durch die Gefährdung des Netzes sozialer Sicherheit im Zuge der Sparmaßnahmen all überall. ... Damit werden auch scheinbar vergessene sozialarbeiterische Konzepte als „neue Formen“ wieder aktiviert: zu verweisen ist auf ... Formen ... wie Gemeinwesenarbeit“.

**1. GWA ist nicht trennscharf zu
Lebensweltorientierung – Quartiersarbeit –
Quartiersmanagement – Sozialraumorientierung –
Stadtteilarbeit u.a.m.**

übergreifende Prinzipien

- an den Interessen der Bewohner_innen orientieren
- Unterstützung von Selbsthilfe und Eigeninitiative
- Nutzung der Ressourcen „des Raums“
- Zielgruppen- und bereichsübergreifende Orientierung
- kooperativ und koordiniert mit anderen Einrichtungen

Aktualität der Interessen an GWA zwischen

- Absichten der Befriedung und kostengünstigen Lösung von gehäuften so-zialen Problemen an definierten Orten
- und als Resultat und Beitrag in sozialen Kämpfen/Auseinandersetzungen – und dabei Verstärkung von unterprivilegierten Stimmen/Gruppen

GWA ist Widerpart und Partnerin der Verhältnisse zugleich.

2. Was ist ein Gemeinwesen, was ist ein sozialer Raum?

- Planungsraum
- Handlungs- und Wahrnehmungsraum

„Gemeinwesen“ sind

- stets plural, heterogen und widersprüchlich
- eingebettet in gesellschaftspolitische Kräftefelder

3. GWA / GWO setzt an am Handlungsraum

Erweiterung von
Handlungsmöglichkeiten:

- Räumlich
- Konfliktorientiert
- individualisiert Probleme nicht
- braucht Planungsdaten
- braucht Bedingungen

4. Schlüsselbegriffe: Aktivierung und Beteiligung

Aktivierung

wer bestimmt die Ziele?

„Wer Partizipation ernst nimmt, muss Motivation suchen, nicht motivieren.“

4. Schlüsselbegriffe: Aktivierung und Beteiligung

Beteiligung braucht:

- Zeit für Involvierungsprozesse
- unterschiedliche Zugänge und Bearbeitungsformen für unterschiedliche Gruppen
- Sicherstellung von Entscheidungsalternativen
- Sicherstellung von Öffentlichkeit und Information
- Raum für neue Erfahrungen

Beispiel

Offen sein für echte Beteiligungsprozesse,
öffentliche Verantwortung für Belastungen

Stadtteilbüro Steilshoop
für Sie sind wir da



Willkommen

Termine
Integrierte
Stadtteilentwicklung
Projekte

Gremien

StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt

Was tun – Was sagen – Steilshoop fängt an!

Steilshoop ist ein einzigartiger Stadtteil: viele engagierte Menschen leben und arbeiten hier, die Steilshoop noch lebenswerter machen wollen. Kein Wunder also, dass hier das Projekt „StoP“ ins Leben gerufen wurde. Es hat das Ziel nachbarschaftlichen Miteinanders zu stärken und Voraussetzungen gegen Partnergewalt zu wirken.

SUCHE

Suchbegriff eingeben

ÜBERSETZUNG

by Transposh
Übersetzung
WordPress

Beispiel

Ein Informations- und
Beteiligungsprojekt im
Rahmen der
Weiterbildung Fokus
Gemeinwesen der



! 2014 kommt der Bagger nach Ötlingen !



Weitere Informationen zu diesem Thema bekommen Sie bei Fr. Blum, Stadtteilzentrum TRIB, Lindorfer Str. 1 und unter der Tel.: 07021-488960 oder -

5. Lernimpulse aus dem Bund-Länder- Programm Soziale Stadt- Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf

- integrierte Steuerung: Planungen in der Stadtverwaltung: ressortübergreifend sozialräumlich
- Soziale Entwicklungsarbeit und Infrastrukturplanung gehören zusammen
- Quartiersmanagement: intermediäre Form der Vermittlung von Bedarfen und Kooperationen

5. Lernimpulse aus dem Bund-Länder- Programm Soziale Stadt- Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf

- Nachhaltige Strukturen tragen sich nicht „selbst“, sondern brauchen:
 - ✓ professionelle Koordination
 - ✓ organisierte Zieldialoge
 - ✓ Schnittstellen zur gesamtstädtischen Politik
 - ✓ professionelle GWA, die u.a. die Heterogenität im Blick hat
 - ✓ verlässliche Strukturen

6. GWA ist eine produktive Beförderin demokratischer Stadtentwicklung

- GWA ersetzt nicht rechtsansprüchliche spezielle Hilfen
Sondern sie
- Kooperiert
- begünstigt öffentliche ressourcenorientierte Lösungen
- betreibt Bildungsarbeit

6. GWA ist eine produktive Beförderin demokratischer Stadtentwicklung

Das Soziale von den Lebenswelten her denken!

GWA nicht, um zu verhindern, sondern um zu entwickeln

- Geschlechtersensibel
- diversitysensibel und
- gerechtigkeitsorientiert

Schluss: Dimensionen kritischer GWA

Handlungsmöglichkeiten und Restriktionen für Bewohner_innen im Gemeinwesen:

- Materiell
- Sozial
- Symbolisch
- politisch

Vielen Dank



Podiumsdiskussion

Wie kann die Gemeinwesenarbeit den Stellenwert erhalten, der ihr zusteht?

Frau Prof. Dr. Maria Bitzan, Hochschule Esslingen

Frau Andrea Breitfuss, DI Stadt- und Regionalplanung kon-text Wien

Herr Ralph König, Finanz- und Wirtschaftsministerium Stuttgart

Herr Jörg Ackermann, Stadtverwaltung Mannheim

Herr Gerald Lackenberger, Nachbarschaftswerk e.V. Freiburg



Lackenberger:

Die Fragestellung unserer Podiumsdiskussion lautet „Wie kann Gemeinwesenarbeit den Stellenwert erhalten der ihr zusteht?“.

Wir haben gerade schon von Frau Prof. Bitzan gehört was Gemeinwesenarbeit ist und was nicht. Für uns ergibt sich jetzt die Frage, wie kann man Kommunen davon überzeugen Gemeinwesenarbeitsstellen zu schaffen und Gemeinwesenarbeit einzurichten?

Wir haben hier Vertreter von Kommunen, vom Land und aus der Fachwelt bei uns sitzen und werden versuchen das Thema aus allen möglichen Perspektiven zu beleuchten.

Zu Beginn würde ich gerne mit Frau Bitzan anfangen und sie fragen, was aus ihrer Perspektive ein Aufhänger sein könnte um Kommunen dazu zu bringen Gemeinwesenarbeitsstellen, ob sie zeitnah etwas davon haben oder nicht, einzurichten?

Prof. Dr. Bitzan:

Die Gemeinwesenarbeit ist in der Lage Bildungsprozesse anzustoßen, von denen die Kommunen etwas haben könnten. Bildungsprozesse sind hier nicht im klassischen Sinne gemeint. Hier geht es um Entwicklungsprozesse von Personen- und Bevölkerungsgruppen in Richtung Selbstbewusstheit, in Richtung mutige Bürgerinnen und Bürger zu werden.

Wenn sich eine Kommune dieses als Ziel nimmt, dann leistet Sie Gemeinwesenarbeit.

Weiterhin wird es immer wichtiger, unterschiedliche Blickwinkel zusammen zu bekommen. Dies im Bereich des sozialen, wie auch in den anderen Bereichen. Es darf nicht immer nur in einzelnen Schienen und Maßnahmen gedacht werden. Solche Prozesse zu ermöglichen, das kann Gemeinwesenarbeit am Besten.

Lackenberger:

Herr König, sie haben vorhin gesagt sie sehen in den integrierten Entwicklungskonzepten auch Willensbegründung oder Interessenslagenfeststellung der Betroffenen und dies mit der Mitwirkung der Betroffenen. Als Vertreter des Finanz- und Wirtschaftsministeriums können Sie wahrscheinlich den Kommunen nicht vorschreiben, dass sie Gemeinwesenarbeit einrichten sollten.

Wo sehen sie mögliche Stellschrauben, dass Kommunen diese von Frau Prof. Dr. Bitzan beschriebene Beteiligung auch tatsächlich organisieren?

König:

Grundvoraussetzung ist doch, dass die Kommunen den Wert und die Sinnhaftigkeit der Gemeinwesenarbeit für sich selbst erkennen - nur dann werden sie diese Beteiligung organisieren

Das Land gibt einen allgemeinen Rahmen vor, den die Kommunen inhaltlich ausführen und ausfüllen müssen. Dann ist unverzichtbar, dass die Betroffenen Vorort und die Beteiligten an der Gemeinwesenarbeit darauf hinweisen, wo Probleme und Defizite bestehen.

Hilfreich ist unseres Erachtens immer, mit erfolgreicher Gemeinwesenarbeit aus anderen Gebieten, anderen Bereichen zu werben, um deutlich zu machen, dass sie etwas gebracht hat, dass Sinnvolles erreicht, Lebensqualität geschaffen oder - zugegeben nüchtern - Geld gespart wurde.

Das Land, aber auch die Mitwirkenden und Adressaten, wollen Ergebnisse sehen. Dafür muss aber zu Beginn Einigkeit darüber bestehen, wohin "der Zug hingehen soll". Damit schließt sich der Kreis und wir sind dann wieder bei den von uns geforderten Entwicklungskonzepten unter Beteiligung der Betroffenen gelandet.

Lackenberger:

Frau Breitfuss aus Wien ist heute bei uns. Wien ist mir bekannt mit dem wohl größten kommunalen Wohnungsanteil in Europa. Es gibt keine andere Stadt die mehr geförderten Wohnraum hat als Wien. Und, Wien ist mir auch bekannt als eine Hochburg der Gemeinwesenarbeit.

Können Sie uns aus Wien Erfahrungen wiedergeben die uns bei unserer Fragestellung einer Antwort näher bringt?

Breitfuss:

Ich komme aus der Stadt- und Verkehrsplanung und möchte vom Zusammenwirken dieser mit der Gemeinwesenarbeit aus Wien berichten. Unser hauptsächlicher Anspruch in Wien kommt nicht über soziale Themen, sondern wir gehen auf bauliche und infrastrukturelle Missstände ein und arbeiten von dort aus mit den Leuten.

Warum sollte eine Kommune Gemeinwesenarbeit leisten?

Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement geschieht immer dann, wenn die Kommune merkt es gibt einen bestimmten Stadtteil in dem ich Probleme habe, wo etwas getan werden muss. Wenn sie die Notwendigkeit sieht nimmt sie auch das Geld in die Hand.

Und da wir in Wien viele bauliche und infrastrukturelle Defizite haben, zum Beispiel die schlechte Bausubstanz und es in diesen Gebieten vielleicht auch schon soziale Probleme gibt dann ist relativ klar, dass etwas getan werden muss und dass man dann diese beiden Aspekte auch verbindet.

Die Gemeinwesenarbeit hat meiner Meinung nach weniger mit dem sozialen Wohnungsbau zu tun. Wir in Wien haben 2 Millionen Einwohner und 330.000 kommunale Wohnungen, was sehr viel ist. Für diese gibt es jetzt eine soziale Wohnbetreuung, das nennt sich Wohnpartner. Diese versuchen Konflikte zwischen den Bewohnern zu lösen, unterstützen diese auch und führen positive soziale Projekte mit den Bewohnern durch. Wien hat im Moment 14 Gebietsbetreuungen, die aus Stadtteilneuerungsgebieten kommen, wo in den 1970er Jahren die Bausubstanz sehr schlecht war, da haben wir angefangen zu sanieren.

Wenn wir in diesen Gebieten anfangen zu sanieren, dann müssen wir auch raus gehen und mit den Leuten arbeiten, so wurde die Sanierung mit der Gemeinwesenarbeit verbunden. Dies nun seit 40 Jahren, von der Entwicklung bis hin zur Verdichtung. Wir sind eine wachsende Stadt und wir haben sehr viele Verdichtungsgebiete die ursprünglich einmal betriebliche Gebiete waren.

Es gibt einfach Gebiete die brauchen Unterstützung. Das sieht auch die Politik, so dass ein großes Augenmerk auf solche Projekte gelegt wird.

Lackenberger:

Verkaufbarkeit der Projekte ist ein großes Stichwort. Herr Ackermann Mannheim hat auch eine große Gemeinwesenarbeits-Szene. Was sind in Mannheim die übertragbaren Erkenntnisse auf andere Städte und Gemeinden?

Ackermann:

Es war auch bei uns in Mannheim nicht immer selbstverständlich, dass die Gemeinwesenarbeit so einen großen Stellenwert hat, wie heute. Das Programm „Soziale Stadt“ hat uns sehr in die Karten gespielt. Ein gutes Beispiel ist die Einrichtung von Quartiersbüros vor Ort.

Wenn man Dinge schaffen will, bekommen diese auch den finanziellen Stellenwert. Und bei uns gibt es mittlerweile kein Programmgebiet der Sozialen Stadt mehr ohne Quartiersbüro. Es ist einfach untrennbar mit der sozialen Stadt verbunden.

Zum einen haben wir die Mannheimer Quartiersmanagement-Szene, und wir haben die quartiersorientierte Gemeinwesenarbeit. Der größte Vorteile der Quartiersbüros ist eine gewisse Unabhängigkeit der Kommune gegenüber. Sie können unabhängig von der Gemeinde agieren.

Wenn wir als Gemeinde sehen es könnte schwierig werden, kommen über diese Quartiersbüros Vorschläge, die wir einbringen können und dann auch gemeinsam lösen müssen.

Ich kann nur davor warnen der Arbeit der Quartiersbüros die Eigenständigkeit zu nehmen oder diese wesentlich zu beschränken. Wir können die Entwicklung aber auch umgekehrt sehen. Oft ist es einfacher wenn ein Quartiersbüro einen Punkt angesprochen hat von dem die Verwaltung sich nicht getraut hätte ihn auf die Tagesordnung zu setzen.

Bei uns in Mannheim ist die Gemeinwesenarbeit ein wichtiger Baustein für die Stadterneuerung geworden.

Bitzan:

Ihr letzter Punkt die Unabhängigkeit gegenüber der Stadt finde ich gut. Das ist ein ganz zentraler Punkt wenn Städte sich selbst ernst nehmen können.

Sie Hr. König sagten, man kann den Kommunen auch klar machen, dass Geld gespart werden kann. Da wäre ich jetzt etwas vorsichtiger. Gemeinwesenarbeit als Sparmaßnahme anzugehen finde ich problematisch. Gemeinwesenarbeit, wenn sie kontinuierlich geschehen kann und längerfristig angelegt ist, kann Prozesse mit befördern die dann andere Folgekosten nicht nach sich zieht. Aber dafür braucht es die Bedingung der Planbarkeit und Langfristigkeit und Planbarkeit bedeutet auch finanziell planbar zu sein. Wenn die Gemeinwesenarbeit einen kommunalen Stellenwert mit diesen Erträgen haben soll, braucht sie auch eine langfristige Absicherung.

Lackenberger:

Frau Breitfuss, wenn ich es richtig verstanden habe, ist in Wien die Gemeinwesenarbeit über die Stadt finanziert. Wie stellen die Stadt und die Gemeinwesenarbeit sicher, dass die Unabhängigkeit erhalten bleibt?

Breitfuss:

Wenn wir nur über die Gebietsbetreuungen sprechen, da nimmt die Stadt ca. 3 Euro/Bewohner in die Hand um die zu finanzieren.

Zurzeit werden die Gebietslose alle 5 – 7 Jahre ausgeschrieben. Die Großen haben ihre 20.000 Euro Budget im Jahr. Bei der Ausschreibung können sich private Unternehmen beteiligen. Bei den Betreuungsteams gibt es Juristen, Leute aus der Sozialarbeit und aus der Stadtplanung. Zudem achten wir darauf, dass die Teams verschiedene Sprachen sprechen.

Die Frage der Unabhängigkeit ist eine schwierige. Die Wohnpartner, die in den kommunalen Wohnbauten arbeiten hat die Stadt irgendwann nicht mehr ausgeschrieben und sie an eine von der Stadt unterstützte Firma abgegeben. Da ist es mit der Unabhängigkeit etwas schwierig. Bei jeder Ausschreibung überlegt man sich ob ausgeschrieben werden soll, die Unabhängigkeit hat sich daher sehr verändert.

In den 1980-ern wurde nicht sehr darauf geachtet was von den Büros getan wurde, es gab nie einen Wechsel. In den letzten 10 Jahren hat die Politik den Schweinwerfer mehr darauf gerichtet. Es wurde Geld aufgestockt und die Gemeinwesenarbeit wurde zentralisiert. Die Stadt möchte den Eindruck vermitteln, dass alles zur Stadt gehört und nicht zu externen Büros.

Es gibt auch die Erwartung, dass der Befriedigungseffekt größer ist als letztlich die Demokratisierung. Es ist eine schwierige Balance die man halten muss zwischen Bevölkerung, Institutionen und externen Büros.

Lackenberger:

Die Unabhängigkeit der Gemeinwesenarbeit haben wir jetzt schon öfters gehört. Unabhängigkeit der Gemeinwesenarbeit, das sagt sich so gut, aber wenn Gemeinwesenarbeit unabhängig ist, gibt's dann auch Stress? Wenn die Bewohner z. B. sagen die Wohnungen der städtischen Wohnungsbaunternehmen sind herunter gekommen und die Gemeinwesenarbeiter dann mit den städtischen Wohnungsbaunternehmern reden und diese sagen das geht euch gar nichts an, da habt ihr nichts zu melden. Inwieweit darf diese Unabhängigkeit über dem Interesse einer Kommune stehen?

Ackermann:

Sie darf nicht darüber stehen, wir schließen ja einen Vertrag zu Beginn der Arbeit. Wir haben meist drei Vertragspartner, die Wohnungsbaugesellschaft, die Stadt und den Träger der Gemeinwesenarbeit.

Diese drei Partner koordinieren ihre Ziele, die Sie erwarten, jeder gibt einen bestimmten Betrag hinein und keiner darf sich dann über diese Ziele hinweg setzen. Die Stadt muss den öffentlichen Raum sanieren und die Wohnungsbaugesellschaft muss die Wohnungen sanieren. Es ist immer ein Geben und Nehmen, man muss erst im Kreis untereinander reden. Die Kommunikation ist abzustimmen.

Es geht darum gemeinsam das Projekt voran zu bringen. Und ein Verstoß gegen diese Zielsetzung darf nicht stattfinden. Selbstverständlich gibt es auch einmal Reibungen aber sie dürfen nie kontraproduktiv sein.

Lackenberger:

Also eine klare Position, klare Absprachen.

Bitzan:

Wenn Vertragspartner zusammen sitzen müssen sie sich verständigen können. Wenn eine Situation entsteht, die einfach nicht zu regeln ist, dann verstößt ja auch mindestens ein Partner gegen die Zielsetzung. Es müssen alle drei Vertragspartner sagen können, hier stimmt was nicht. Das wäre für mich ein Knackpunkt, wir sind auf kommunale Finanzierung angewiesen. Eine Gemeinwesenarbeit muss Handlungsfreiheit haben, sonst wäre sie zu sehr beschränkt.

Breitfuss:

Es ist eine große Chance wenn sie vor Ort eine Institution und Menschen haben, die die Situation überblicken können. Das Kommunizieren von Problemen wird ja gerne gesehen, das ist gut und sinnvoll. Nur meistens reicht das nicht, weil keine Lösung entsteht. Dies der Bevölkerung zu vermitteln wird schwierig.

König:

Aus Sicht des Ministeriums hätte ich ein Problem damit, wenn die Gemeinwesenarbeit völlig frei von der Gemeinde agiert, ohne dass diese eingebunden ist. Kommunalrechtliche Vorgaben und die haushaltsrechtlichen Grundstrukturen müssen gewahrt bleiben. Das sind aber keine unüberwindbaren Hindernisse.

Kommunen müssen frühzeitig wissen, wohin sie Quartiere entwickeln möchten. Das schafft die Basis, aber besser das sollte auch die Basis sein, auf der die Freiheit der

Gemeinwesenarbeit aufbauen kann. Aber es sollte eine Struktur und ein Rahmen da sein, den die Kommune vorgibt. Einen Prozess einfach frei laufen lassen und dieser driftet in Richtungen ab, die unerwünscht sind, kann auch nicht im Sinne einer offenen und freien Gemeinwesenarbeit sein. Dies würde ihr auf längere Sicht schaden. Verabredungen über realistische Ziele müssen vorab getroffen werden, dann sollten diese auch realisiert werden können.

Lackenberger:

Ich würde jetzt gerne die Runde für ihre Wortmeldungen öffnen.

Frager 1:

Ich mache schon einige Jahre Gemeinwesenarbeit und arbeite bei der Stadt Offenburg. Die Vertragspartner einigen sich zu Beginn eines Prozesses auf Rahmenbedingungen und auf den Auftrag. Aber man geht erst mal ergebnisoffen in den Prozess und kann keine Ziele vorwegnehmen.

Man muss Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit unterscheiden. Es kann nur ergebnisoffen eine Beziehung zur Bewohnerschaft aufgebaut werden. Es dürfen keine geschlossenen Fragen gestellt werden um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen. Dies sind dann vielleicht auch Prozesse die manchmal unbequem sind.

Gemeinwesenarbeit schafft den Raum in dem Aushandlungsprozesse möglich sind und die finden dann meist erst mal in der Bewohnerschaft statt damit sie sich einig werden. Es gibt dort oft unterschiedliche Meinungen. Erst dann kann etwas mit den Menschen entwickelt werden. In Wirklichkeit ist es so, dass die Betroffenen eine gewisse Stärke entwickeln und die Verantwortung für diese Ziele übernehmen die sie anstreben. Zudem müssen sich die Bewohner einigen, wer führt die Verhandlungen? Das müssen sie selbst machen. Wir schaffen den Raum und die Bewohner müssen handeln. Wenn wir wollen, dass die Bürger die Stadt mitgestalten, dann muss man sich auch darauf einlassen.

König:

Wir sind inhaltlich gar nicht so weit auseinander. Was ist das Ziel, was ist der Weg. Hier bedarf es aus meiner Sicht klarer Strukturen. Dies soll keine Einflussnahme auf das Ergebnis des Beteiligungsprozesses sein. Der Rahmen muss aber vorab klar gesteckt sein. Wenn es dann um die Ausformulierungen im Detail geht, da müssen die Freiheiten sein. Selbstverständlich sollen die Inhalte innerhalb des Zielkorridors mit den Beteiligten festgesetzt werden.

Frager 1:

Jetzt haben sie das Problem sehr stark auf die sozialen Stadtgebiete gelegt. Ich mache Gemeinwesenarbeit nicht im sozialen Stadtgebiet. Es geht ja erst mal grundsätzlich um die Grundsätze der Gemeinwesenarbeit.

König:

Wir differenzieren nicht zwischen den unterschiedlichen Programmgebieten - auch weil es Gebiete in laborhafter Reinform selten gibt. Daher sind die kommunalen Entwicklungskonzepte überall anzuwenden. Und an der kommunalen Selbstverwaltungshoheit müssen wir schon festhalten. Die Grundentscheidungen sind von den

legitimierten Vertretern der Bevölkerung festzulegen. Das Land muss davon ausgehen, dass die Kommunen wissen was sie wollen. Ob mit oder ohne ein soziales Stadtgebiet. Schließlich tragen die Kommunen mit der mindestens 40%igen Kofinanzierung auch einen erheblichen Eigenanteil.

Frager 2:

Man darf jetzt nicht nur die Seiten der Bauträger oder Geldgeber sehen, sondern auch die der Gemeinwesenarbeit. Es geht darum die Bewohner/innen zu motivieren und sie anzuschubsen um ihre Belange einzubringen. Das ist etwas was meist in der Zusammenarbeit mit den Kommunen nicht funktioniert. Der Geldgeber, meist die Kommune, möchte ihre Ziele durchsetzen.

Eine Gemeinwesenarbeit muss wissen was sie tut und, dass es vorrangig um die Menschen in den Quartieren geht.

Frager 3:

Ich glaube die Zielsetzung in der sozialen Stadt sollte sein, dass die Kommune wesentlich mit ihren Bürgern und vor allem mit den sozial benachteiligten bespricht, was wie umgesetzt werden kann.

Wünschenswert wäre es wenn die Stadt sagt, wir unterstützen alles was zu einem offenen Dialog führt und setzen dort mit der Gemeinwesenarbeit an.

Lackenberger:

Dies war ja fast schon ein Schlusswort. Ich möchte jetzt jeden auf dem Podium um ein Fazit und ein Schlusswort bitten.

König:

Wir benötigen in der Städtebaulichen Erneuerung klare Strukturen und Verantwortlichkeiten. Auch bei der Gemeinwesenarbeit, die hier eine wichtige Rolle in den Quartieren spielt. Dabei müssen die Betroffenen Vorort in geeigneter, substanzuell und inhaltlich tragfähiger Weise eingebunden sein. Dennoch halten wir fest, dass die Kommune letztlich für sich entscheidet, wo sie sich zukünftig sieht und wohin sie ihre Quartiere entwickeln möchte. Auf dieser Basis können wir über staatlichen Hilfen sprechen.

Breitfuss:

Die Entwicklung der Kommunikation zwischen den Bürgern und zwischen Bürger und denen die Entscheidungen treffen, muss vorangebracht werden. Man kann dadurch die Entwicklung der Gesellschaft unterstützen. Es kann über Sanierungsprojekte laufen, über Gemeinwesenarbeit und anderes, sodass wir zu einer anderen Kultur des Umgangs miteinander kommen. Die Betroffenen sollen es untereinander ausmachen. Die Verwaltung darf nicht mehr die Entscheidung von oben her treffen.

Ackermann:

Es gibt keine Auftragsgeber- und Auftragsnehmerfunktion bei der Gemeinwesenarbeit. Es ist ein Geben und Nehmen. Man muss wissen wie weit darf oder kann ich gehen? Wenn wir Plätze gestalten oder größere Projekte durchführen gibt es bei uns eine sehr hohe Beteiligung der Bürger. Wenn man das auf dieser Ebene sieht kommt man zu einer sehr guten Kommunikation.

Bitzan:

Es geht um die kommunale Kultur der Kommunikation. Die Landesregierung schreibt im Moment Beteiligung ganz groß. Sie geht aber wie gesagt nur, wenn sie offen ist und es müssen die Konflikte der Betroffenen gelöst werden und sich damit beschäftigt werden. Das Ziel ist, die Leute sollen gerne dort leben. Es ist kein Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verhältnis. Das finde ich gut. Das heißt es darf niemals sein, dass die Kommune sagt „Ich sag dir was du machen sollst“.

Lackenberger:

Ich habe aus der Runde mitgenommen Vertragspartner sollten immer gleich berechtigt sein sonst ist es kein Vertrag sondern ein Diktat. Die Gemeinwesenarbeit sollte sich eher im Hintergrund halten wenn es darum geht Ziele zu setzen und etwas umzusetzen. Gemeinwesenarbeit braucht Freiheit für offene Prozesse. Man kann keine Prozesse von vornherein vorschreiben und es benötigt eine gute Kommunikation. Daran hängt es auch oft, dass die Kommunikation zwischen Stadt und Bewohner und den Gemeinwesen-Arbeitern gut funktioniert. Viele Kommunen scheuen sich Gemeinwesenarbeit zu machen weil sie die Angst haben, es fängt dann jemand an, ihnen vor der Nase rumzutanzten. Auch wenn die Kommune sich an ihre eigene Sachlichkeit hält, sollte es möglich sein zusammen zu kommen und es profitieren die Kommunen und die Bürger davon.

Workshop 1

Erfolge messen und belegen

Dr. Volker Then

CSI—Center for Social Investment
Universität Heidelberg



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG



CSI

Centrum für soziale Investitionen und Innovationen
Centre for Social Investment

Erfolge messen und belegen

**LAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit
Baden-Württemberg e.V.
Netzwerktagung**

Dr. Volker Then
Bruchsal, 13. November 2015

CSI

Die Diskussion über "Social Investment"



CSI

Die Diskussion über "Social Investment"

- **Definition** von *Nicholls (2008)*: „the financial (money), social (networks) and human capital resources (expertise, skills) required to cause social and environmental change ...“
- Forschungs- & Praxis-**Fokus** auf der Marktlogik
→ Soziale Investitionen interpretiert als das **notwendige** finanzielle Kapital für sozialen Wandel & Innovation, das mit normativem "Beiwerk" garniert wird (siehe Formulierungen wie "positive Externalitäten", z.B. in *Santos 2009*)



Problem inverser sozialer Investitionslogik: **Nicht-monetäre Ressourcen** sind notwendig und werden "unterstützt" von ökonomischem Kapital (Theorie des Marktversagens, SE)

Weiterer Begriff (Then & Kehl 2012) → Private Beiträge zum Gemeinwohl, die freiwillig getätigt und von den Investoren und der Gesellschaft als gemeinwohlbezogen legitimiert sind

CSI

Soziale Investitionen – Begriffliche Grundlagen

„Sozial“ – zwei Bedeutungsebenen:

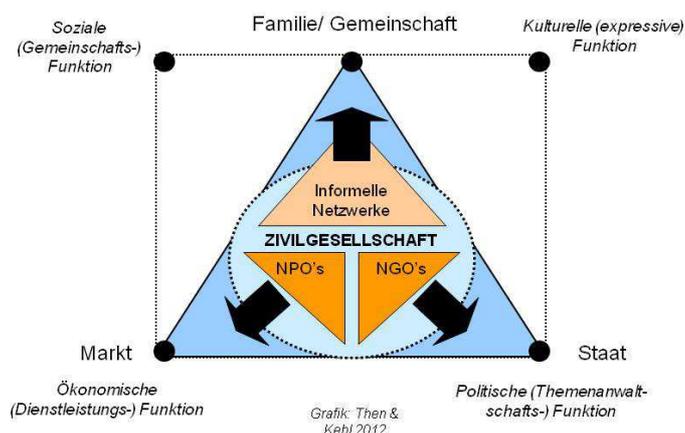
- Handeln **in** Gesellschaft (Sozialität, Begriff des „sozialen Handelns“ nach Max Weber)
- Handeln **für** die Gesellschaft („Gutes tun“)
→ Gemeinwohlbezug



Investition – zwei Begriffsverständnisse:

- Wichtig: Abgrenzung von Konsum!
- Betriebswirtschaft: Investition **ökonomischen Kapitals** → Überschuss der zurückgewonnenen über die eingesetzten Mittel
- Soziologisches Verständnis: Investition **ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Kapitals** (Ressourcen) → individuelle bzw. organisationale **und** gesellschaftliche Erträge
- **Legitimation des Gemeinwohlbeitrags** über Aushandlungsprozesse in der Öffentlichkeit

CSI

Soziale Investitionen als
Sektor-übergreifendes Phänomen

CSI

Fazit: Soziale Investitionen

- Multidimensionales, relationales Konzept
 - Begriff lädt dazu ein, das **Verhältnis von Ressourcen und Erträgen** zu prüfen → Legitimität des Handelns (Rechenschaft vor Ressourcengebern aller Art: Spendern, Freiwilligen, Staat, ...)
 - Aber: keine „Ökonomisierung des Sozialen“, sondern konsequente **Einbettung wirtschaftlicher Kategorien in soziale, kulturelle und politische Kontexte**
 - **Wichtig: Weder Ressourcen, noch Erträge lassen sich auf Geld reduzieren**
- Wirkungsmessung als **Mittel zum Zweck**, um Satzungsziele zu erreichen, Partizipationsansprüchen von Freiwilligen und Mitgliedern gerecht zu werden, Politik zu überzeugen usw.
- Wirkungsmessung als offenes „Baukasten-System“, um die **unterschiedlichen Zieldimensionen** zu überprüfen (nicht nur monetär „fassbare“ und quantifizierbare Erträge)

CSI

CSI Review Results for Dimensions

		Organizational Processes			Stakeholder Analyses		Ratings und Indizes		Social Impact Measurement		
		Donor Edge	Capacity Assessment Grid	CEP	Outcome Mapping	Outcome Rating	SAM D-JSI	Ashoka	BACO	SROI	Balanced Scorecard
Legitimacy	Independence	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0
	Common public interest orientation	1	1	0	0	1	1	1	0	0	0
	Voluntariness	1	1	1	0	0	0	1	0	0	0
Organizational capacity	Efficiency	0	0	1	1	1	1	1	2	2	2
	Organizational Governance	2	2	1	0	2	2	0	0	0	0
	Sustainability of Resources	0	2	2	0	0	1	1	1	1	1
	Leadership	0	2	1	0	2	2	0	0	0	1
Social Impact	Effectivity	1	1	1	1	0	0	1	2	2	2
	Sustainability of effects	0	1	0	0	0	0	2	1	1	0
	Social outreach	0	1	0	0	0	0	2	1	1	0
	Social externalities	0	0	1	1	2	1	1	0	1	0

CSI

Weshalb und wozu Wirkungsmessung?

Weshalb?
- Trend

- ◆ Öffentliche Forderungen nach Transparenz
- ◆ Wertvorstellungen der (Geld-)geber
- ◆ Legitimität – Rechenschaftslegung
- ◆ Strategische Steuerung bei knappen Ressourcen

Wozu?
- Ziele

- ◆ Ressourcenmobilisierung
- ◆ Strategische Steuerung
- ◆ Rechenschaftslegung
- ◆ Kooperations- und Koalitionsbildung
- ◆ Themenanwaltschaft

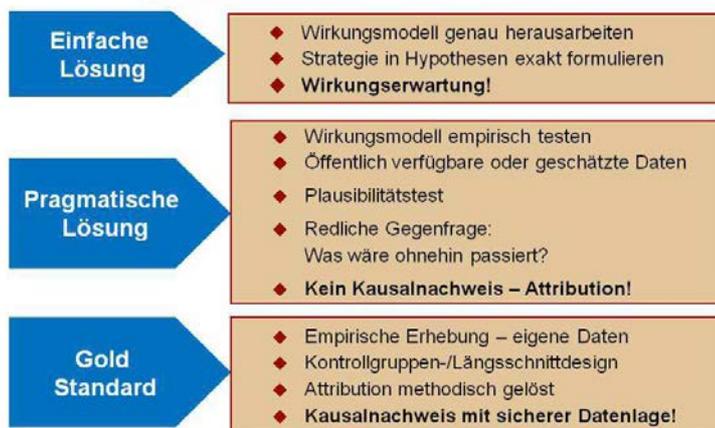
CSI

Soziale Wirkungsmessung: Ansätze



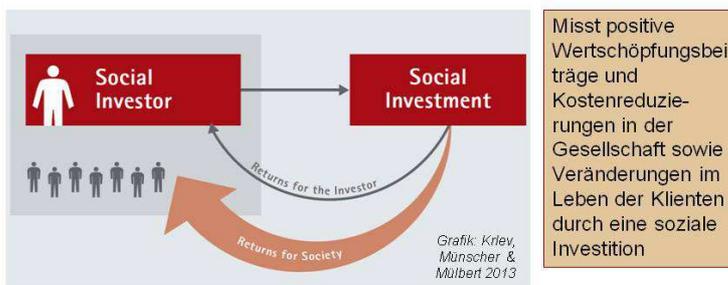
CSI

Wirkungsmessung: Pragmatischer Ansatz



CSI

SROI – Social Return on Investment



- ◆ Umfassende empirische Wirkungsanalyse
- ◆ Kombination wirtschaftlichen und sozialen Werts
- ◆ Quantitative & qualitative Ansätze ► Ergebnisse: Monetär und "mehr"
- ◆ Basis: Dokumentation des Programms & speziell entwickelte Empirie
- ◆ Jede SROI-Analyse maßgeschneidert

CSI

Ziel und „Konjunktur“ von SROI-Analysen

Wofür?

- ◆ Strategieentscheidungen (Was funktioniert?)
- ◆ Ressourcenmobilisierung/ Argumente (Wert der eigenen Arbeit zeigen)
- ◆ Politische Verallgemeinerung getesteter Modelle
- ◆ Legitimität (Gemeinnützigkeit, Gemeinwohlbeitrag)

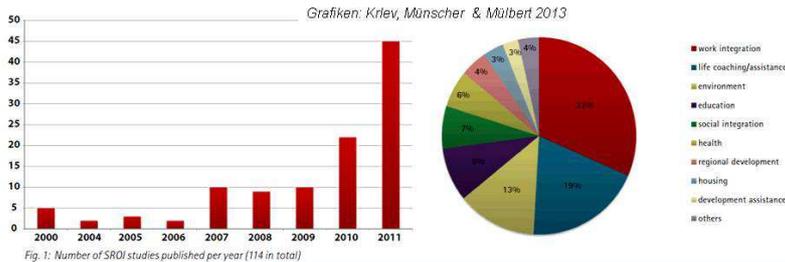


Fig. 1: Number of SROI studies published per year (114 in total)

CSI

Das SROI-Vorgehen im Detail

Idealtypische Stufen einer SROI Analyse

- ◆ Definition der Reichweite einer Analyse und Bestimmung der wichtigsten Stakeholder
- ◆ Ziele identifizieren (Theory of change)
- ◆ Analyse der kausalen Zusammenhänge zwischen Interventionen und ihren direkten und indirekten sozialen Wirkungen (Indikatoren)
- ◆ Wirkung erheben (Empirie)
- ◆ SROI bestimmen
- ◆ Ergebnisse berichten, nutzen und interpretieren

CSI

Wirkungsmodell und Wirkungsketten

ToC = Ziele + Mittel
+ Vorstellung von **Mittel → Ziel-Relation**

Praxis: Explizieren eines bestehenden Ansatzes!

ToC Zutaten

- **Vision, Mission**
Gesellschaftliche Wirkung („desired impact“)
- **Destinatäre/Nutznieser** + andere Stakeholder
- **Intervention** / Aktivitäten („input“)
- **Ergebnisse** („outcomes“)
- **Zusammenhang** zwischen Interventionen und outcomes/impact = Attribution!

CSI

**Theory of Change (ToC) Analyse
(Wirkungsdimensionen)**

Gesellschaftliche Wirkungsdimensionen	1 Ökonom. Funktion Dienstleistung Wohlfahrt	2 Politische Funktion Partizipation Willensbildung	3 Soziale Funktion Integration Sozialkapital	4 Kulturelle Funktion Werte-Entwicklung
Medium	Geld	Teilhabe	Vertrauen	Werte
Index	Vermögen <i>Index of Return</i>	Macht <i>Participations-Index</i>	Netzwerke <i>Integrations-Index</i>	Normen <i>Werte-Index</i>
A Makro <i>Gesellschaft national</i>	x	x*	x*	x*
B Makro <i>Gesellschaft regional</i>	•	•*	•*	•*
C Meso <i>Organisation</i>	x	(o*)	(o*)	(o*)
D Mikro <i>Individuen (Klienten)</i>	(x)	(x*)	(x*)	(x*)

Erscheint in: Praxishandbuch SROI (Herbst 2014)

CSI

Fazit: SROI weiterdenken!

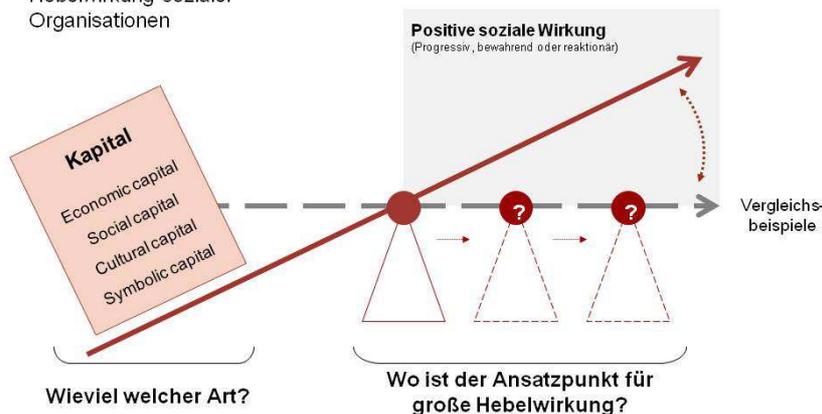
SROI – ein “ökonomistischer” Ansatz von “Philanthrokapitalisten”?

- ◆ SROI im Entwicklungskontext beachten!
- ◆ Wichtig: Frage, zu welchen gesellschaftlichen Erträgen “soziale Investitionen” prinzipiell führen können (Wirkungsmodell – Theory of Change)
- ◆ Soziale Investitionen = nicht nur Geld!!!
Alle privaten Beiträge zum Gemeinwohl
 - ◆ Ökonomische Funktion: Dienstleistungen
 - ◆ Politische Funktion: Partizipation
 - ◆ Soziale Funktion: Sozialkapital, Integration
 - ◆ Kulturelle Funktion: Wertevermittlung

CSI

Wichtig: „Hebelwirkung“ als strategischer Ausgangspunkt – SROI als Mittel zum Zweck!

Hebelwirkung sozialer Organisationen



CSI

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

- ◆ **CSI EXPERT TRAINING:
Social Investment and Impact
19.-21. November 2015!**
<https://www.csi.uni-heidelberg.de/lehre/expert.htm>
- ◆ **Schober, Christian & Then, Volker,
Praxishandbuch SROI, Stuttgart
2015**

CSI

**„Konventionelle“ SROI's (starker monetärer Fokus)
Beispiel 1: Werkstätten**

→ SROI von Werkstätten für Menschen mit Behinderungen

- *Quelle: AWN - Arbeitsgemeinschaft der Werkstätten am Niederrhein (2011)*
- Beteiligt: 8 Werkstätten (GWN-Neuss, WFB Hemmerden, HPZ Krefeld-Kreis Viersen, Werkstätten Mettmann, Haus Freudenberg, Stiftung Hephata, Lebenshilfe Heinsberg & Aachen)
- Durchgeführt von: Katholische Universität Eichstätt Ingolstadt & „xit GmbH forschen. planen. beraten“
- Ziel: Präzise Monetarisierung von Kosten & Nutzen (2010)
- Hauptaussage:
„**Von jedem Euro**, den die öffentlichen Kassen an die Werkstätten in Form von Maßnahmefinanzierungen, Kostenerstattungen oder sonstigen Zuschüssen bezahlen, fließen **49 Cent** als Steuern und Sozialversicherungsbeiträge an die Gesellschaft direkt zurück. Von den 203 Millionen Euro, die die acht Werkstätten in der Summe erhalten, gehen also 99 Millionen wieder an die öffentliche Hand“ (AWN 2011)

CSI

**„Konventionelle“ SROI's (starker monetärer Fokus)
Beispiel 1: Werkstätten**

Institutionelle Ebene

- Transfers Öffentliche Hand – Werkstätten: 203 Mio. Euro (Leistungsentgelte, Erstattung von SV-Beiträgen, Fahrtkosten, Zuschüsse für Investitionen und Lohnkosten, Spenden)
- „Rückzahlungen“: 99 Mio. Euro (Steuern, SV-Beiträge)
- **SROI-Koeffizient: 0,49**

Individuelle Ebene

- Transfers Öffentliche Hand – Beschäftigte: 47 Mio. Euro
- „Rückzahlungen“: 34 Mio. Euro (Steuern, SV-Beiträge, Heimkostenbeiträge, Rückzahlung der Grundsicherung)
- **SROI-Koeffizient: 0,73**

Regionaökonomische Ebene

- Verrechnung von kommunalen Sozialleistungen und Effekten der Werkstätten auf die regionale Ökonomie, z.B. durch regionale Nachfrage nach Leistungen/Investitionen (**0,63**) oder generierte Einkommen (**0,82**)

CSI

„Konventionelle“ SROI's (monetärer Fokus)
Beispiel 2: Feuerwehren

→ SROI der Oberösterreichischen Feuerwehren

- Quelle: WU Wien (2012)

- Beteiligt: 3382 Befragte (Mitglieder) + vertiefende Interviews
- Durchgeführt von: Wirtschaftsuniversität Wien
- Ziel: Präzise Monetarisierung von Kosten & Nutzen der Feuerwehr (z.B. durch verhinderte Schäden)

Wirkungsdimensionen (gesellschaftliche Erträge):

- Gebäudeschäden
- Umsatzeinbußen (bei Industrie- und Gewerbebetrieb)
- Aber auch: Effekte auf die Freiwilligen (Freizeitgestaltung, Einbindung in ein soziales Netzwerk, Erwerb von Alltagskompetenzen, beruflicher Nutzen)
- *Input (Investitionen)*:
- Monetär: (Sach-) Spenden, Leistungsentgelte, Feuerschutzsteuer
- **Nicht-monetär: Bewertung der Zeit von Ehrenamtlichen**

CSI

Erweiterte SROI'S
Beispiel 3: SONG-Studie (Altenhilfe)

Organisationen & Größenordnungen

- ◆ Bremer Heimstiftung, Caritas Betriebs- und Trägergesellschaft Köln, Evangelisches Johanneswerk Bielefeld, Stiftung Liebenau
- ◆ Mitarbeiterzahl insgesamt: ca. 13.000
- ◆ Leistungen für mehr als 50.000 Personen
- ◆ Jahresumsatz: insgesamt über € 3 Mrd.

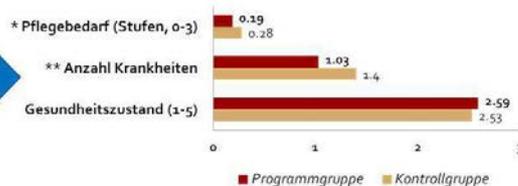
Empirische Basis

- ◆ Programmgruppe: 8 Quartiere/ Projekte, 313 Personen in 222 Haushalten (Response rate: 52.9 %)
- ◆ Kontrollgruppe: 5 Quartiere, 428 Personen (in 268 Haushalten) in ähnlichen Situationen (ökonometrisches Matching anhand 9 Variablen)
- ◆ Nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, aber auch keine grundlegende soz. Verzerrung

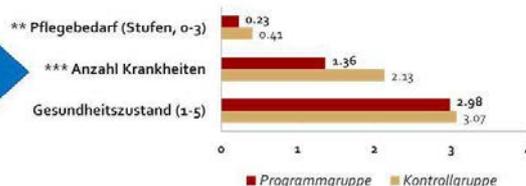
CSI

Ergebnisse: Gesundheitszustand

Alle Bewohner



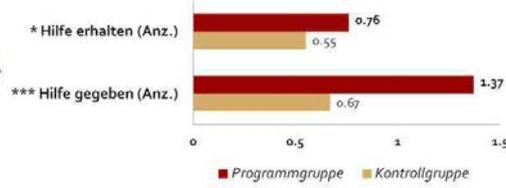
Bewohner über 50 Jahre



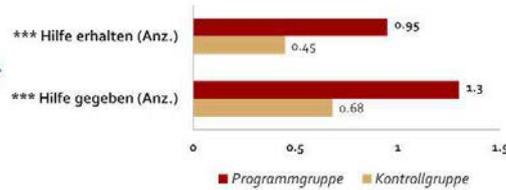
CSI

Ergebnisse: Nachbarschaftshilfen

Alle Bewohner



Bewohner über 50 Jahre



CSI

Ergebnisse: Aktivitäten in Quartier & Stadt

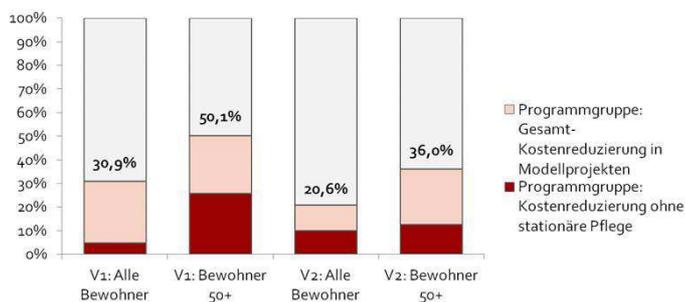


CSI

Ergebnisse: Kostenreduzierung

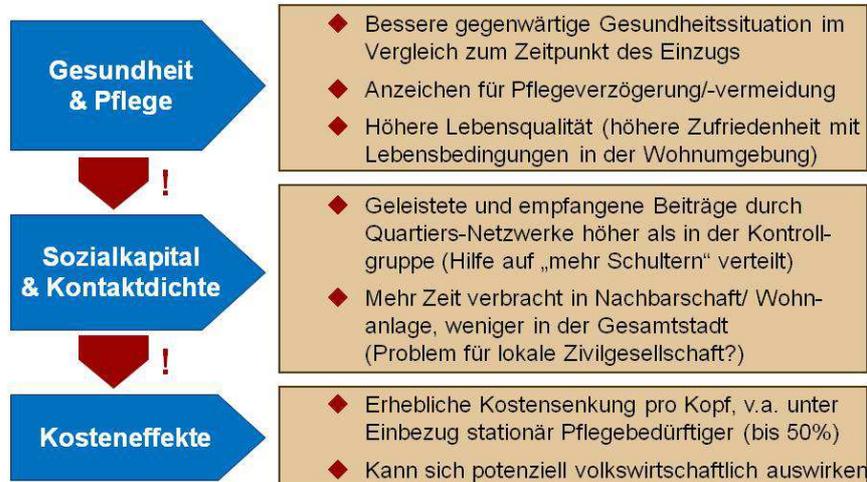
Betriebswirtschaftliche
Kostenrechnung

- ◆ Analyse von Investitionen und Ertrag in einer Durchschnittsperiode (vereinheitlicht)
- ◆ Kostendifferenzen für Lebensbewältigung/ Pflege und Projekt-Investitionen (pro Kopf & Jahr)



CSI

Zusammenfassung der Ergebnisse Wirkungskette



CSI

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literatur:

- ◆ **AWN - Arbeitsgemeinschaft der Werkstätten am Niederrhein (2011):** SROI-Info: Kurzfassung, Präsentation der 1. Studie des SROI für Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Online: <http://www.wfb-hemmerden.de/fileadmin/bibliothek/downloads/sroi-awn-kurzuebersicht.pdf>
- ◆ **Kehl, Konstantin & Then, Volker (2013):** Community and Civil Society Returns of Multi-generation Cohousing in Germany; in: *Journal of Civil Society* 9 (1), 41-57.
- ◆ **Kehl, Konstantin; Then, Volker & Münscher, Robert (2012):** Social Return on Investment: Auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz der Wirkungsforschung; in: *Anheier/Schröder/Then (Hg.): Soziale Investitionen: Interdisziplinäre Perspektiven*, Wiesbaden: 313-331.
- ◆ **Krlev, Gorgi; Münscher, Robert & Mülbart, Katharina (2013):** Social Return on Investment (SROI): State-of-the-Art and Perspectives. A Meta-Analysis of practice in Social Return on Investment (SROI) studies published 2002-2012, Heidelberg. Online: https://www.csi.uni-heidelberg.de/downloads/CSI_SROI_Meta_Analysis_2013.pdf
- ◆ **Netzwerk Soziales neu gestalten (2009):** Zukunft Quartier – Lebensräume zum Alterwerden. Band 3: Soziale Wirkung und „Social Return“ – Eine sozioökonomische Mehrwertanalyse gemeinschaftlicher Wohnprojekte, Gütersloh.
- ◆ **Santos, Felipe M. (2009):** A Positive Theory of Social Entrepreneurship. INSEAD Working Paper.
- ◆ **Then, Volker & Kehl, Konstantin (2012):** Soziale Investitionen. Ein konzeptioneller Entwurf; in: *Anheier, Schröder & Then (Hrsg.): Soziale Investitionen: Interdisziplinäre Perspektiven*; Wiesbaden.
- ◆ **WU Wien (2012):** SROI-Analyse der Oberösterreichischen Feuerwehren. Präsentation beim Führungseminar Linz, 1. März 2012. Online: http://www.bundesfeuerwehrverband.at/uploads/media/1_SROI-Analyse_der_Oberoesterreichischen_Feuerwehren_WU_Wien.pdf

Workshop 2

Concierge Verstetigung von nicht investiven Maßnahmen

Henrike Zeilfelder

CHANCE Bürgerservice Mannheim gGmbH



Concierge – Verstetigung von nicht investiven Maßnahmen

am Beispiel der Concierge „Durlacher Straße“ in Mannheim

DER IMBITATISCHE



Agenda

1. **CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH**
 - a) Daten und Fakten
 - b) Historie
2. **Concierge-Service**
 - a) Entstehung
 - b) Leistungen
 - c) Heute
 - d) Ausblick

DER IMBITATISCHE



CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH

Daten und Fakten

- Beschäftigungsförderung
 - Langzeitarbeitslose 50 +
 - Auszubildende
- 61 Mitarbeiter
 - 20 % Schwerbehindertenquote
 - 5 Auszubildende
- Umsatz 2014: 2.153.000 €



CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH

Daten und Fakten

- Arbeitsbereiche:
 - Concierge
 - Maler
 - Hauswirtschaftliche Dienstleistungen
 - Vermietung im Rahmen der Ambulantisierungsstrategie
 - Sonderprojekte
 - u. v. m.





CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH

Historie

- Concierge bei verschiedenen freien Trägern angesiedelt
- 2009: Anfrage bei ServiceHaus
- Transfergesellschaft
- **Ende 2009: Gründung der CHANCE**
 - Umstrukturierung der Concierge



Mannheim

- Bunte Stadt: Menschen aus 170 Nationen
 - Knapp 42 % der Mannheimer haben einen Migrationshintergrund
 - Außenstelle Landeserstaufnahmestelle
 - GBG ist zuständig für Wohnraumversorgung (soziale Härtefälle bedingt durch Alter, Armut etc.)
- Arbeit im Quartier ist wichtig



Mannheim



Concierge-Service

Leistungen

- Ansprechpartner für alle Mieter und Besucher im Wohnquartier
- Entgegennahme und Weitergabe von Postsendungen
- Kontrolle und Betreuung der Gemeinschaftsräume
- Regelmäßige Kontrollgänge zur Wahrung der Sicherheit und Sauberkeit
- Informationsaustausch mit den Mitarbeitern des Vermieters
- Meldung von Störungen

→ Ziel: Mieterzufriedenheit



CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015



Concierge-Service

Wirkung

- Subjektives Sicherheitsempfinden nimmt zu
- Vermüllung nimmt ab
- Weniger Vandalismus
- Niederschwelligkeit
- ...



CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 10



Concierge Durlacher Str. (seit 2000)



CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 11



Concierge Durlacher Str. (seit 2000)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 12



Concierge Am Sonnengarten (seit 2001)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 13



Concierge Am Sonnengarten (seit 2001)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 14



Concierge Am Brunnengarten (seit 2001)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 15



Concierge Am Brunnengarten (seit 2001)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 16



Concierge Hessische Str. (seit 2008)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 17



Concierge Hessische Str. (seit 2008)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 18



Concierge F 7 (seit 2010)



CHANCE BürgerService MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Folie 19

**Concierge F 7 (seit 2010)**

CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Beschäftigungsförderung**Concierge**

- 17 Mitarbeiter/innen
- Zwei-Schicht-System
- 40-Stundenwoche
- Anforderungsprofil
- Schwerbehinderung kein Hindernis
- § 34a GewO



CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Weiterentwicklung Quartierkontakter

- „fliegende Concierge“
- Zweier-Teams
- Mobilität durch Fahrzeuge
- Festgelegte Rundgänge im Quartier
- Einsatzzeiten in den Abend- und Nachtstunden

CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

**Ausblick**

- Erhaltung der Conciergebüros
- Erweiterung durch 6. oder 7. Concierge?
- Finanzierung sichern
- Erweiterung der Leistungen



CHANCEMANNHEIM gGmbH
2015

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Noch Fragen?

CHANCE Bürgerservice MANNHEIM gGmbH
LAG-Netzwerktreffen, 13.11.2015

Workshop 3

Evaluierung von Modellvorhaben der Sozialen Stadt (SSP)

Dr. Susanne Häsler

LBBW Kommunalentwicklung BW GmbH,
Stuttgart



1 Aufgabenstellung

Die Stadt Bruchsal ist 2006 mit dem Gebiet Durlacher Straße/Prinz-Wilhelm-Straße ins Programm Soziale Stadt aufgenommen worden. Die Förderung für bauliche Maßnahmen in einem Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf wurde im Sinne des integrierten Entwicklungsansatzes ergänzt, um die Förderung von nichtinvestiven Maßnahmen. In diesen „Modellvorhaben“ konnten Projekte für lokale Ökonomie und Beschäftigungspolitik, Jugend- und Bildungsarbeit sowie die Integration von Zuwanderern unterstützt werden.

Zum Abschluss des Modellvorhabens Soziale Stadt Bruchsal wurde eine Evaluierung der durchgeführten Projekte durchgeführt. Mit Hilfe von konkreten Fragen, quantitativen Indikatoren und qualitativen Beurteilungskriterien sollte nachvollzogen werden ob und in welchem Umfang die nichtinvestiven Projekte die Quartiersentwicklung begünstigt haben.

Mit der Durchführung und Dokumentation der Evaluation hat die Stadt Bruchsal die LBBW Immobilien Kommunalentwicklung GmbH (KE) beauftragt. Der Auftrag wurde zwischen Januar und Oktober 2013 durchgeführt.

2 Methode und Fragebogen

Die Evaluation der Modellvorhaben im Programm Soziale Stadt wird in den Bundesländern und Programmstädten unterschiedlich umgesetzt. Von allen Bundesländern hat nur Nordrhein-Westfalen im Jahr 2009 per Erlass verfügt, dass die Programmkommunen eine Selbstevaluation ihrer Aktivitäten vornehmen und diese in einem Bericht ans Land dokumentieren sollten.

In Baden-Württemberg gibt es keine Vorgabe, wie die Evaluation des integrierten Handlungsansatzes und seiner Umsetzung zu handhaben sei. Die vorliegende Bewertung wurde als Selbstevaluation durch die zentralen Akteure im Modellvorhaben Soziale Stadt Bruchsal durchgeführt.

3 Selbstevaluation der Projekte

Die Stadt Bruchsal benannte die sechs Projekte

- Sprachförderung für Migrantinnen
- Stadtteilmütter
- Einzel- und Gruppensprachförderung an der Stirumschule
- Integratives Beratungszentrum
- Kunstprojekt „Wohnsitz Bruchsal“
- Quartiersmanager

für die Evaluation. Auf Grund ihrer mehrjährigen Laufzeit waren sie für eine Bewertung des konzeptionellen Ansatzes und der erwarteten bzw. eingetretenen Veränderungen besonders geeignet.

3.8.1 Projektbezogene Evaluation

Projektziel

Zwei der sechs Projekte befassten sich mit dem grundsätzlichen **Problem** fehlender oder unzureichender Sprachkompetenz als Voraussetzung für den Zugang zu Gesellschaft, Bildung und Beruf (Sprachförderung für Migrantinnen, Einzel- und Gruppensprachförderung an der Stirumschule). In zwei weiteren Projekten ging es um die Sprachbarriere im speziellen Kontext der gesprochenen und geschriebenen Amtssprache (Stadtteilmütter, Integratives Beratungszentrum). Beim Projekt „Integratives Beratungszentrum“ kam mit der Behinderung eines Angehörigen eine weitere Integrationsschwelle hinzu. Das Projekt „Wohnsitz Bruchsal“ nutzte die Kunst und ihre Ausdrucksformen, um Migranten zu sprachlicher und handwerklicher Kompetenz zu führen. Die soziale Einbindung von Zuwanderern und Randgruppen stand im Mittelpunkt des Projekts „Quartiersmanager“.

Fünf von sechs Projektträgern sahen nach drei- bis sechsjähriger Projektlaufzeit ihre **Ziele erreicht**. Die Projektträger belegten dies quantitativ u. a. mit den Teilnehmerzahlen ihrer Kurse (für Migranten) bzw. dem gestiegenen Anteil von Migranten, besseren Schulnoten und erfolgreicher Teilnahme an Sprachtests für Zuwanderer. Qualitative Nachweise der erfolgreichen Sprachförderungen für Schüler bezogen sich u. a. auf positive Rückmeldungen von Eltern, Lehrern und Schulleitung.

Einzig das Projekt „Integratives Beratungszentrum“ sah seine Ziele nur teilweise erreicht, was nicht zuletzt auf die weniger als zweijährige Laufzeit zurückgeführt wird.

Erreichen der Zielgruppe

In fünf von sechs Fällen wurde die Zielgruppe erreicht. Die Direktansprache über persönliche Kontakte bzw. Netzwerkarbeit stand dabei im Vordergrund. Sie wurde ergänzt durch schriftliche (Flyer, Presse) und Online-Information.

Im Projekt „Integratives Beratungszentrum“ ist es – abgesehen von Einzelfällen - nicht gelungen, die Zielgruppe „Migranten mit Behinderung“ zu erreichen.

Erfolgskontrolle

Mit einer Ausnahme meldeten alle Projekte eine sehr gute Resonanz bei ihrer Zielgruppe. Die Angebote wurden zahlreich angenommen und steigerten die Lernmotivation, das Selbstwertgefühl und die soziale Einbindung der Teilnehmer.

Die hohe Akzeptanz spiegelte sich bei fünf von sechs Projekten in konstanten bis stark angestiegenen Teilnehmerzahlen. Aufgrund großer Nachfrage wurde das Lehrpersonal aufgestockt (Einzelsprachförderung an der Stirumschule), regelmäßige Sprechzeiten eingeführt (Stadtteilmütter) und eine kostenlose Kinderbetreuung angeboten, um Müttern die kontinuierliche Teilnahme des Sprachkurses zu ermöglichen (Sprachförderung für Migrantinnen).

Der große Zuspruch fand auch positive Resonanz in den örtlichen Medien, wie eine Vielzahl von Presseberichten belegt.

Eine nur verhaltene Resonanz und fehlende Kontinuität verzeichnete das „Integrative Beratungszentrum“.

Indikatoren

Anhand quantitativer und qualitativer Indikatoren kann der Erfolg der Projekte nachvollzogen werden. Für die „Sprachförderung für Migrantinnen“ und die „Stadtteilmütter“ lagen mehrjährige Statistiken vor, die die positive Entwicklung der Teilnehmerzahlen bzw. Beratungskontakte belegen. Die Sprachförderung an der Stirumschule hatte bessere Noten, gestiegene Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen und höher qualifizierte Schulabschlüsse zur Folge.

Zu den qualitativen Erfolgsnachweisen zählten positive Rückmeldungen aus dem Umfeld der Projektteilnehmer und eine hohe Präsenz in den Medien. Das Projekt „Quartiersmanager“ berichtete, dass als Reaktion auf die rege Nachfrage im Haus der Begegnung über die Projektlaufzeit hinaus eine Anlaufstelle speziell für Migranten eingerichtet wurde.

Kritische Bilanz zur Umsetzung

Der intensive direkte Kontakt zwischen den Akteuren im Soziale-Stadt-Quartier war ein durchgängiger **Erfolgsfaktor** der Projekte, ebenso die Niederschwelligkeit der Angebote aus der Perspektive der Zielgruppen.

Zu den Faktoren, die **in Zukunft geändert werden sollten**, stand für vier von sechs Projekten die gesicherte Finanzierung an erster Stelle, weil die Planbarkeit von Projekten für alle Beteiligten so erst möglich wurde.

Ein Faktor, der einen besseren Erfolg des „Integrativen Beratungszentrums“ verhindert hat, war die Begrenzung auf die Zielgruppe im Soziale-Stadt-Quartier.

Vernetzung

Fünf von sechs Akteuren meinten, dass ihr Projekt über die eigenen Ziele hinaus etwas im Quartier bewirkt hat. Der Abbau sozialer, kultureller und sprachlicher Barrieren unter den Bewohnern steht im Vordergrund. Ein ebenfalls sehr positiv bewerteter Effekt ist die dauerhafte Vernetzung der Akteure. Alle sechs evaluierten Projekte betonten den guten Kontakt und die dauerhaft gute Zusammenarbeit mit anderen Projekten des Modellvorhabens.

Der Träger des Kunstprojekts betonte, dass nicht nur das Kursangebot und die Lehrkräfte positiv wahrgenommen wurden, sondern sich das Image der Einrichtung insgesamt stark verbessert hat. Vom guten Ruf der Kunstschule profitiert auch das Soziale-Stadt-Quartier als Standort der Kunstschule.

Fortführung

Fünf von sechs Projekten konnten über die 2012 endende Laufzeit des Modellvorhabens hinaus fortgeführt werden, vorerst allerdings überwiegend nur für ein weiteres Jahr. Die Finanzierung übernahmen die Stadt Bruchsal (Sprachförderung für Migrantinnen, Stadtteilmütter, Kunstprojekt, Quartiersmanager), im Einzelfall gemeinsam mit der ESF-Förderung des Landkreises, die Baden-Württemberg-Stiftung (Sprachförderung an der Stirumschule) sowie weitere Sponsoren (Kunstprojekt). Die erfolgreichen Projekte fanden damit – zunächst - alle ihre Fortsetzung, wenn auch nicht von Verstetigung im Sinne einer dauerhaften finanziellen Absicherung gesprochen werden kann.

3.8.2 Projektübergreifende Evaluation

In der projektübergreifenden Evaluation wurde danach gefragt, inwieweit die Projekte zum Erreichen der im Integrierten Entwicklungskonzept gesetzten Ziele beitragen konnten. Da sie im nichtinvestiven Bereich angesiedelt waren, konzentrierten sich die Angaben zur Evaluation auf die Ziele in den Bereichen Soziales, Zukunftschancen für Kinder und Jugendliche, Bürgersinn und Image. Die Projektträger hoben vor allem auf die Umsetzung der Ziele „Ziel B: Integration und Zusammenleben fördern“ und „Ziel D: Kindern und Jugendlichen in diesem Quartier möglichst gute Zukunftschancen eröffnen“ sowie „Ziel E: Bürgerverantwortung und Bürgersinn für das Quartier stärken“ ab.

Ziel B: Integration und Zusammenleben fördern – vor allem durch generationen- und kulturübergreifende Aktivitäten

Alle befragten Projektträger sahen Ziel B erfüllt oder zumindest teilweise erfüllt. Generell sei es gelungen mehr Menschen aus dem Gebiet der Sozialen Stadt zu Veranstaltungen und Beratungsangeboten in das HdB, die Stirumschule und den Kunsthof zu holen. Auch die aktive Beteiligung an der Gestaltung der Angebote sei gestiegen.

Ziel D: Kindern und Jugendlichen in diesem Quartier möglichst gute Zukunftschancen eröffnen

Die beiden investiven Projekte Sanierung und Ausbau des ehemaligen Bauhofs zum „Kunsthof“ und die Sanierung des „Hauses der Begegnung“ (HdB) haben ideale räumliche Voraussetzungen für viele Aktivitäten und als Treffpunkt geschaffen. Die attraktiven Räumlichkeiten haben zweifellos zum Erfolg vieler Angebote beigetragen.

Die Teilnahme an Angeboten in öffentlichen Einrichtungen wurde besonders für Kinder und Jugendliche aus dem Gebiet und aus der Stirumschule möglich. Es entstand, so die Beobachtung der Projektträger, eine neue Durchmischung in der TeilnehmerInnenstruktur. Mit dem Ausbau der offenen Jugendarbeit ist das Quartier vor allem für Kinder und Jugendliche interessanter geworden.

Ziel E: Bürgerverantwortung und Bürgersinn für das Quartier stärken und durch vielfältige Möglichkeiten zu aktiver Mitwirkung und Integration einladen

Als Fazit aus dem Modellvorhaben ist festzuhalten, dass sich neue Aktive gefunden haben, immer mehr auch mit Migrationshintergrund. Vor allem die Angebote und Veranstaltungen in und um die Stirumschule, das HdB und im Kunsthof haben große Öffentlichkeitswirksamkeit gezeigt. Damit haben die Soziale-Stadt-Projekte auch die Identifikation der Bewohner mit ihrem Quartier gestärkt und einen Imagegewinn in der Außensicht bewirkt.

Gesamtbewertung

In der Gesamtbeurteilung steht aus Sicht der Projektträger die Vernetzung der Beteiligten und Aktivitäten im Soziale-Stadt-Gebiet an erster Stelle. Das Netzwerk ist dabei auf beiden Seiten feststellbar: Zum einen die Akteure der Stadt, Schule und Kunstschule, der Vereine und Verbände, die die Projekte ins Leben gerufen und durchgeführt haben, zum anderen fanden auch die Teilnehmer der Sprachkurse, Kunst-Workshops, Beratungsangebote, etc. zusammen, und zwar über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg.

Die frauenspezifischen Angebote wurden besonders gut angenommen. Über die verschiedenen Kurse für Migrantinnen ist ein Zusammenhalt unter den Frauen aus unterschiedlichen Nationen entstanden. Sie unterstützen sich gegenseitig und pflegen den Kontakt über die Kursteilnahme hinaus. Über den Abbau der Sprachbarriere ist es gelungen, die Frauen aus vielen Nationen sozial und beruflich zu integrieren. Die Erfolge der Arbeit an der Stirumschule und im Kunsthof haben zu mehr Offenheit im Umgang miteinander geführt.

Das Haus der Begegnung steht als Anlauf- und Kontaktstelle im Mittelpunkt der Vernetzung. Erfahrungen in den verschiedenen Projekten haben dort neue Angebote etabliert, deren Bedarf und Resonanz durch die rege Nachfrage bestätigt wird.

Durch die kontinuierliche Präsenz der Projekte im Modellvorhaben über mehrere Jahre, wurden über die originären Projektziele hinaus Impulse gesetzt und die Vernetzung ausgebaut.

LBBW Immobilien Kommunalentwicklung
GmbH
Dr. Susanne Häslér

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

- Aufgabe
- Vorgehen
- Projekte
- Ziele und Indikatoren
- Ergebnisse
- Projektbezogene Evaluation
- Projektübergreifende Evaluation



Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Aufgabe

- 2006: Stadt Bruchsal wird mit Gebiet Durlacher Straße/Prinz-Wilhelm-Straße ins Programm Soziale Stadt aufgenommen
- Förderung von nichtinvestiven Maßnahmen im „Modellvorhaben“: Projekte für lokale Ökonomie und Beschäftigungspolitik, Jugend- und Bildungsarbeit sowie die Integration von Zuwanderern
- Abschluss 2013: Evaluierung der durchgeführten Projekte anhand
 - konkreten Fragen,
 - quantitativen Indikatoren,
 - qualitativen Beurteilungskriterien.
- Ziel: Bewertung der nichtinvestiven Projekte - Ob und in welchem Umfang haben die nichtinvestiven Projekte die Quartiersentwicklung begünstigt?
- Evaluation durch KE, Januar - Oktober 2013

KE

3

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Methode

- Evaluation der Modellvorhaben wird in den Bundesländern und Programmstädten unterschiedlich umgesetzt.
- Nur Nordrhein-Westfalen hat 2009 per Erlass verfügt, dass die Programmkommunen eine Selbstevaluation ihrer Aktivitäten vornehmen und in einem Bericht dokumentieren sollen.
- In Baden-Württemberg gibt es keine Vorgabe, wie die Evaluation des integrierten Handlungsansatzes zu handhaben ist.
- www.sozialestadt.de weist für Baden-Württemberg keinen Evaluationsbericht nach.
- Bruchsal: Selbstevaluation durch die zentralen Akteure im Modellvorhaben

KE

4

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Vorgehen

- Welche Projekte sollen evaluiert werden?
6 Projekte mit einer Laufzeit von 2-5 Jahren
- KE entwickelte einen Fragebogen und Indikatorenkatalog.
- Fragebogen gliederte sich in projektbezogene und projektübergreifende Fragen.
- Fragebogen-Entwurf und Indikatorenkatalog wurden mit der Stadt und den für die Evaluation ausgewählten Projektträgern abgestimmt.
- Teilnehmende Projektträger erhielten einen einheitlichen Fragebogen mit offenen Fragen und der Möglichkeit für ergänzende Anmerkungen.
- Rücklauf wurde von KE ausgewertet und in einem Bericht dokumentiert.
- Endfassung wurde mit der Stadt Bruchsal und den Projektträgern abgestimmt.

KE

5

51

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Projekte

Evaluierte Projekte:

- Sprachförderung für Migrantinnen
- Stadtteilmütter
- Einzel- und Gruppensprachförderung an der Stirumschule
- Integratives Beratungszentrum
- Kunstprojekt „Wohnsitz Bruchsal“
- Quartiersmanager

KE

6

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ziele und Indikatoren

- Erfolgskontrolle von sozialen Projekten geschieht anhand von geeigneten **Indikatoren**: Messgrößen, die direkt oder indirekt bestimmte Sachverhalte oder Entwicklungen anzeigen.
- Mit Hilfe dieser Indikatoren wird „gemessen“, ob eine durchgeführte Maßnahme Wirkung gezeigt hat.
- Die Messgröße kann
 - quantitativer Art (z. B. Zahl der Teilnehmer im Sprachkurs) oder
 - qualitativer Art sein (z. B. größeres Selbstvertrauen von Migranten beim Behördengang)
- Die Indikatorenliste orientiert sich an den „Übergeordneten Zielen“ des Modellvorhabens Soziale Stadt Bruchsal.

KE

7

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ziele und Indikatoren

Übergeordnete Ziele lt. VU 2008	Indikatoren (Beispiele)	Nichtinvestive Maßnahmen (Projekte)
Ziel A Den öffentlichen Raum neu gestalten und dadurch für die Bedürfnisse der Menschen im Quartier besser nutzbar machen	- Resonanz der Bewohner auf die Bürgerbeteiligung	Bürgerbeteiligung zur Gestaltung der Straßen und Plätze im Gebiet (KE)
Ziel B Integration und Zusammenleben fördern – vor allem durch generationen- und kulturübergreifende Aktivitäten	- Fort- und Zuzugsquoten im Programmbereich - Veränderungen des kulturellen Zusammenlebens (Veranstaltungen, ...) - Anzahl der Migrantinnen, die Bildungs-/Beratungsangebote nutzen - Beschwerden bei der Polizei (Zahl, Veränderung) - Anzahl und Art selbst initiiert und getragener Aktionen (Straßenfeste, Nachbarschaftshilfe)	Sprachförderung für Migrantinnen (Tageselternverein Bruchsal) Integratives Beratungszentrum (Lebenshilfe für Menschen mit Behinderungen Bruchsal-Bretten e.V.) Stadtteilmütter – bessere Integration von Frauen mit Migrationshintergrund (Tageselternverein e.V.)
Ziel C Kindern und Jugendlichen in diesem Quartier möglichst gute Zukunftschancen eröffnen	- Übergangsquote auf weiterführende Schulen - Anzahl der Schüler ohne Schulabschluss - Zahl der <u>höherqualifizierten</u> Schulabschlüsse - Kooperationsstrukturen zwischen Schule und anderen Trägern	Sprachförderung und Hausaufgabenhilfe an der Stirumschule und am Kinderhaus St. Raphael (Caritas) Einzelförderung für Kinder, basierend auf Projekt 2 (Kulturban! e.V. bzw. Vorgängervereine)

KE

8

52

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ziele und Indikatoren

Übergeordnete Ziele lt. VU 2008	Indikatoren (Beispiele)	Nichtinvestive Maßnahmen (Projekte)
<p>Ziel D Bürgerverantwortung und Bürgersinn für das Quartier stärken und durch vielfältige Möglichkeiten zu aktiver Mitwirkung und Integration einladen</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Beteiligung vom Migrantinnen am öffentlichen Leben - Resonanz von Kindern und Jugendlichen auf die Angebote der offenen Jugendarbeit 	<p>Quartiersmanager als Netzwerker und „Vorortberater“ (Caritas)</p>
<p>Ziel E Attraktivität des Quartiers steigern, um zu mehr Identifikation mit dem Quartier und einem besseren Image beizutragen</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Zahl der Teilnehmer an den Kursangeboten der MuKS - Anteil der Migranten(kinder) in den Kursen der MuKS - Resonanz auf das Sommerprogramm der MuKS - Entwicklung der Zahl von Vereinen/Initiativen im Gebiet - Positive Medienberichte - Aufmerksamkeit der Kommunalpolitik für das Programmgebiet (Gemeinderatsvorlagen, Beschlüsse) 	<p>Kunstprojekte „Wohnsitz in Bruchsal“ – handwerkliche und künstlerische Ausbildung von Kindern und Jugendlichen (Musik- und Kunstschule)</p>

KE

9

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Störmschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Projektbezogene Evaluation						
Projektziel						
W welchem Problem im Stadtteil sollte mit dem Projekt begegnet werden?	Deutschsprachkurse zur Verbesserung bei Sprachbarrieren für Frauen mit Migrationshintergrund	Begleitung von Frauen und Familien mit Migrationshintergrund zu Beratungsstellen und öffentlichen Institutionen	Ausgrenzung bzw. fehlende Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben, verursacht durch eingeschränkte deutschsprachige Kommunikationsfähigkeit	Migrantinnen mit Behinderung und ihre Familien den Zugang zu sozialen Kontakten, deutscher Sprache und der Amtssprache zu erleichtern und ihnen zu helfen, sich für auf dem Gebiet der Sozialleistungen und Unterstützungsmöglichkeiten auszuzeichnen	Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Schichten sowie Migrantinnen und Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zur Musik- und Kunstschule individuell ermöglichen.	- Netzschlüssel , Informationsangebot über Quartier, Projekte und Fördermöglichkeiten bereitstellen - Integration von Migrantinnen, Jugendlichen, älteren Menschen, Arbeitslosen und Personen mit multiplen Problemlagen fördern - Vernetzung der Akteure und Projektträger im Gebiet
Welche Ziele sollten mit dem Projekt erreicht werden?	- Überwindung von Sprachbarrieren - Intensivierung der Netzwerkarbeit - Förderung der interkulturellen Kommunikation und gesellschaftliche Einbindung im sozialen Umfeld	- Überwindung von Sprachbarrieren - Intensivierung der Netzwerkarbeit - Förderung der interkulturellen Kommunikation und gesellschaftliche Einbindung im sozialen Umfeld	- Abbau deutschsprachiger Defizite - Integration durch Erwerb von Sprachkompetenz	- Kompetente Anlaufstelle für Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund sowie ihre Angehörigen	- Teilhabe der sozial Schwächeren und Migrantinnen am Bildungsangebot - Erweiterung des Bildungsangebotes auf handwerkliche Grundkompetenzen - Vernetzung mit den sozialen Einrichtungen - Größere Akzeptanz des Kunststoffs	- Stadtteilbüro „Haus der Begegnung“ einrichten - Informationspool aufbauen - Öffentlichkeitsarbeit betreiben - Netzwerke einrichten - Projekte initiieren

KE

10

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Störmschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Erreichte Erfolge						
Erreichen der Ziele						
Wurden die Ziele erreicht?	+	+	+	+-	+	+
	<p>2008-2012: - 156 Frauen aus 21 Nationen haben die Kurse besucht. - 2013 haben 7 Frauen die externe B1-Prüfung bestanden.</p>	<p>2009-2012 wurden ca. 760 Personen von den Stadtteilmüttern begleitet.</p>	<p>Positive Rückmeldungen aus der Lehrerschaft - Verbesserung des Wortschatzes - Verbesserung der grammatikalischen und syntaktischen Fähigkeiten - Verbesserung in der Narration (schriftlich u. mündlich) - Verbessertes Selbstbewusstsein, Antrieb und Motivation.</p>	<p>2008-2012: - Migrationsrat an der Kunstschule hat sich im Bereich Projekte von 2 auf 10 Prozent erhöht. - die Schülerzahlen in Projekten und Workshops stiegen von ca. 1400 auf über 2500. - Außenwahrnehmung von Stadtteil und Kunstschule hat sich massiv verbessert (u. a. ca. 100 positive Presseberichte)</p>	<p>2008-2012: - Stadtteilbüro wurde auf- und ausgebaut. - Informationspool wurde aufgebaut. - Regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit zur QM-Arbeit - Netzwerke einrichten: Zu den genannten Zielgruppen und zu den anderen Akteuren der Sozialen Stadt wurde ein regelmäßiger und enger Kontakt gehalten, darüber hinaus wurden Netzwerke zu weiteren relevanten Ämtern und Institutionen geknüpft. - Projekte initiieren: Durch das QM wurden zahlreiche Projekte initiiert oder im Aufbau unterstützt, so z.B. Sozialer Mittagstisch, Beratungsgesden, „Der Weg zum Ziel“, „Wir haben den Bogen“</p>	<p>2008-2012: - Netzschlüssel, Informationsangebot über Quartier, Projekte und Fördermöglichkeiten bereitstellen - Integration von Migrantinnen, Jugendlichen, älteren Menschen, Arbeitslosen und Personen mit multiplen Problemlagen fördern - Vernetzung der Akteure und Projektträger im Gebiet</p>

KE

11

53

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Stimmenschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Erreichen der Zielgruppe	+	+	+	-	+	+
Wurde mit den bisherigen Maßnahmen die Zielgruppe erreicht? Auf welchem Weg?	- Flyer - Homepage - Mund-zu-Mund-Propaganda	- Flyer - Homepage - Mund-zu-Mund-Propaganda	Sprachförderbüro in der Stimmenschule garantiert direkte Kommunikation zu Lehrerschaft, Eltern und Schülern.	- Zeitungsartikel - Vernetzung mit Gruppen, die Menschen mit Migrationshintergrund ansprechen, - persönliche Kontaktaufnahme - Verteilung von Flyer auch in türkischer Sprache	- Persönlicher Kontakt - Elternarbeit - Mundpropaganda - Netzwerkarbeit	- Frau „J. G.“ - „Gasthaus“, Frauenfrühstück, den Flohmarkt am Tag der Familie, ein Sommerfestprogramm im IGS, diverse Jugend-Festivals, 72h-Aktion und die Einrichtung eines Medienraumes im IGS.
Erfolgskontrolle	+	+	+	-	+	+
Wie war die Resonanz bei der Zielgruppe?	- Sehr gut! - Unternimmt stark an den Alltagssituationen der Frauen orientiert	Siehe Abbildung 1	- Sehr positiv! - Spaß am Umgang mit der deutschen Sprache - Deutschsprachliche	- Sehr verhalten, - Bei aktuellen Problemen wurde das Angebot angenommen.	Gut bis sehr gut! - Viele Menschen aus dem Quartier nutzen das Projekt kostenlos	- Sehr positiv! - Viele Menschen aus dem Quartier nutzen die Möglichkeit, sich

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Stimmenschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Wie steht es um die Kontinuität der Resonanz (z. B. Teilnehmerzahlen in Folgeveranstaltungen)?	+	+	+	-	+	+
Wie war die Resonanz in der Öffentlichkeit (z. B. Presseberichte – bitte beifügen)?	Keine Angabe	Keine Angabe	+	-	+	+
Indikatoren	+	+	+	+	+	+
Kann der Erfolg anhand von Indikatoren nachgewiesen werden? Mögliche Indikatoren für	- Erworbenes Sprachkompetenz	Siehe dazu Statistik 2009-2012 (Abbildung 1)	- Verbesserung der Noten	Speziell für das Projekt (Integratives Beratungszentrum)	- Schulhof- und Innengestaltung	- Konstante Besucherzahlen der Angebote

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Stimmenschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Kritische Bilanz zur Umsetzung	- Kinderbetreuung während der Kursangebote - Integration der Sprachkurse in unsere betreute Spielgruppe -> spielerisches Lernen der deutschen Sprache - Sprachkurs nur für Frauen ermöglicht, dass diese außerhalb ihrem familiären Um-	Anstellung der Stadteilmütter im Projekt erzeugt Wertschätzung und Anerkennung ihrer Arbeit.	Ganzheitliche Ansatz in Verbindung mit Hauskompetenz (Foto „Sprache lernen mit allen Sinnen“ in Anlehnung an das Denkhäufchen Modell)	- Intensiver Kontakt zu Gruppen und Einzelpersonen, die mit der gleichen Zielgruppe befasst sind	- Niederschwelligkeit - Kostenreihheit bzw. geringe Kosten - Bewerbung des Angebots über direkte soziale Kontakte - Zusammenarbeit mit allen sozialen Einrichtungen, - Handwerkliche und sprachliche Orientierung des Angebots	Ständige, niedrigschwellige Kontaktarbeit im IGS

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmitr 2009-2012	Sprachförderung an der Strammschule 2007-2012	Integratives Beatzungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Was sollte in Zukunft geändert werden oder wurde im Projektverlauf geändert?	Nachholende Integration: Oft sind es die bereits länger hier lebenden Stützpersonen, bei denen die Integration wegen Sprachbarrieren nicht stattgefunden hat.	Sichere finanzielle und dadurch planbare Basis	Verstärkung des Förderprogramms, verbunden mit einer gesicherten Finanzierung	Problematisch erschien die Begrenzung auf die Zielgruppe im Quartier.	Nichts.	- Rahmenbedingungen des QM klarer definieren - Laufzeit sollte langfristig angelegt sein, da Effekt erst nach einigen Jahren spürbar wird.
Vernetzung Hat das Projekt über die eigenen Ziele hinaus etwas im Quartier bewirkt?	+	+	Keine Angabe	+	+	+
Fand eine Vernetzung des Projekts mit anderen Maßnahmen der Sozialen Stadt Bruchsal statt?	+	+	+	+	+	+

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmitr 2009-2012	Sprachförderung an der Strammschule 2007-2012	Integratives Beatzungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Verstärkung			Ja, und „Stadtteilmitr“		Projekt	Komponente im Sozialen Stadt-Prozess.
Fortführung Ist es gelungen, das Projekt über die Laufzeit des Modellvorhabens hinaus zu verankern, so dass die Fortführung gesichert ist?	+	+	+	-	+	+
Wenn ja, in welcher Form / mit welchem Träger / wie finanziert?	Sprachkursangebot ist heute fester Bestandteil der sozialen Projekte der Stadt Bruchsal.	Projekt wurde 2013 weiterentwickelt mit Schwerpunkten: - Bewerbungsvorkalopp - PC Grundkursen.	ESF Landkreisleistung und Stadt Bruchsal	Ja, allerdings konnten nur unter großen Anstrengungen alternative Fördermittelsquellen gewonnen werden.	Ja, mit großen Finanzierungsabsatz.	Ja, siehe unten.
Falls nicht, woran ist die Verstärkung gescheitert?	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	- Kurze Projektdauer (18 Monate) - Räumliche Begrenzung - Angebot wurde nur sehr punktuell und einzelfallbezogen angenommen.	Finanzierungsvorbehalt - Zeitaufwand für Suche nach finanziellen Mitteln	- Mittagsclub frei finanziert durch Caritasverband. - Beratungsläden durch Landkreis und Caritasverband. - QM in reduzierter Form durch Stadt Bruchsal - Jugendarbeit und Jugendberufshilfe durch Stadt Bruchsal. - Anlaufstelle speziell für MigrantInnen durch Stadt Bruchsal.

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmitr 2009-2012	Sprachförderung an der Strammschule 2007-2012	Integratives Beatzungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012	
Ausblick Wie sieht Ihr Fazit und Ausblick aus?	Mit Unterstützung der Stadt Bruchsal kann Sprachkursangebot für ein weiteres Jahr bestehen. Hoffnung, dass Kurse auch danach weiterlaufen können.	Dank ESF Förderung und Stadt Bruchsal kann Integrationsbegleitung mit erweitertem Schwerpunkt der Bewerbungsvorkalopp auch 2013 durchgeführt werden.	Das Projekt steht aufgrund der unklaren Finanzierung auf extrem wackligen Beinen, wenn nicht gar vor dem Aus.	Die Zielgruppe kann durch kurzfristig angelegte Projekte kaum erreicht werden.	Schwerung, die Kunstschule steht als Freizeitzentrum für die Zweckerwartung der Leistung der Teilnehmerinnen permanent auf der Liste der zu kurz kommenden Ausgaben.	Keine Angabe	Keine Angabe
Projektübergreifende Evaluation							
Ziel A Den öffentlichen Raum neu gestalten und dadurch für die Bedürfnisse der Menschen im Quartier besser nutzbar machen	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Wenig erreicht.	
Ziel B Integration und Zusammenleben fördern – vor allem durch generationen- und kulturübergreifende Aktivitäten	+	+	+	+	+	+	
Ziel C Die Wohnverhältnisse und die städtische Struktur durch Wohnungsmodernisierungen und Umfeldanforderungen verbessern	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	+	Keine Angabe	

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Strömschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Ziel I Kinder und Jugendliche in diesem Quartier möglichst gute Zukunftschancen eröffnen	Keine Angabe	Keine Angabe	+	Keine Angabe	+	+
Ziel II Bürgerverantwortung und Bürgersinn für das Quartier stärken und durch vielfältige Möglichkeiten zu aktiver Mitwirkung und Integration einladen	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	+	Keine Angabe	+-
Ziel III Attraktivität des Quartiers steigern, um zu mehr Identifikation mit dem Quartier und einem besseren Image beizutragen	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	+	+-

KE

18

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Ergebnisse

	Sprachförderung für Migrantinnen 2008-2012	Stadtteilmütter 2009-2012	Sprachförderung an der Strömschule 2007-2012	Integratives Beratungszentrum 2009-2010	Kunstprojekt 2008-2012	Quartiersmanager 2008-2012
Insgesamt	+	+	+	-	+	Keine Angabe
Haben Sie in den vergangenen Jahren Veränderungen im Programm beobachtet? Welche Veränderung ist Ihnen am deutlichsten aufgefallen?	<ul style="list-style-type: none"> - Es ist eine international-kulturelle Gruppe zusammengewachsen. - Die Frauen unterstützen sich gegenseitig auch in Alltag- und Lebenssituationen. - Soziale und berufliche Integration von Frauen mit Migrationshintergrund ist gelungen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Haus der Begegnung als offene Familien- und Begegnungsstätte ist eine wichtige Anlauf- und Vernetzungsstelle mit niederschwelligem Angebot. - Nachfrage führte zu festen Sprechzeiten der Stadtteilmütter. 	<ul style="list-style-type: none"> - Gute Netzwerkarbeit - gestiegene Offenheit und Aufgeschlossenheit 	<ul style="list-style-type: none"> - Zugang zur Zielgruppe hat sich nicht wesentlich verändert. 	<ul style="list-style-type: none"> - Bereich Mollistraße, wird von Eltern als absolut ideales Gelände für die Kinder und Jugendlichen bewertet. - Landesweite Beachtung (Kunstschulstage, Kunstcamp, SWR 3 usw.) - Sprachförderung in der Strömschule zeigt auch für die Kunstschule positive Ergebnisse (Theater- und Musikangebote sind auf höherem Niveau, Ausbau HOB erleichtert Zugang zu Migrantinnen). - Netzwerke funktionieren. 	

KE

19

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Projektbezogene Evaluation

Projektziel

- 2 Projekte: Fehlende oder unzureichende Sprachkompetenz beheben
 - 2 Projekte: Sprachbarrieren der gesprochenen und geschriebenen Amtssprache überwinden
 - 1 Projekt: Behinderung eines Angehörigen als zusätzliche Integrationsschwelle
 - 1 Projekt: Zugang zu sprachlicher und handwerklicher Kompetenz durch Kunst und ihre Ausdrucksformen
 - 1 Projekt: Soziale Einbindung von Zuwanderern und Randgruppen
- 5 von 6 Projektträger sehen nach 3- bis 6-jähriger Projektlaufzeit ihre Ziele erreicht.

Erreichen der Zielgruppe

- In 5 von 6 Fällen wurde die Zielgruppe erreicht
- 1. Direktansprache über persönliche Kontakte bzw. Netzwerkarbeit
- 2. Schriftliche Information: Flyer, Presse, Internet

KE

20

56

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Projektbezogene Evaluation

Erfolgskontrolle

- 5 von 6 Projekte melden eine sehr gute Resonanz bei ihrer Zielgruppe
- In 5 von 6 Projekten konstante bis stark angestiegene Teilnehmerzahlen
- Aufgrund großer Nachfrage Lehrpersonal aufgestockt, regelmäßige Sprechzeiten eingeführt, kostenlose Kinderbetreuung angeboten
- Positive Resonanz in den örtlichen Medien

Vernetzung

- Abbau sozialer, kultureller und sprachlicher Barrieren unter den Bewohnern
- Dauerhafte Vernetzung und gute Zusammenarbeit der Akteure
- Impulse über die Projektziele hinaus gesetzt

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Projektbezogene Evaluation

KE

Indikatoren

■ Quantitativ

- Teilweise mehrjährige Statistiken zu Teilnehmerzahlen, Beratungen, Schulnoten
- Teilnehmerzahlen der Kurse für Migranten bzw. gestiegener Anteil von Migranten
- Bessere Schulnoten
- Erfolgreiche Teilnahme an Sprachtests für Zuwanderer
- Gestiegene Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen
- Höher qualifizierte Schulabschlüsse

■ Qualitativ

- Positive Rückmeldungen von Eltern, Lehrern und Schulleitung
- Hohe Präsenz in den Medien
- Anlaufstelle speziell für Migranten eingerichtet

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

22

Projektübergreifende Evaluation

Inwieweit haben die Projekte des Modellvorhabens zum Erreichen der im Integrierten Entwicklungskonzept gesetzten Ziele beigetragen?

Ziel B: Integration und Zusammenleben fördern – vor allem durch generationen- und kulturübergreifende Aktivitäten

- Alle befragten Projektträger sehen Ziel B erfüllt oder zumindest teilweise erfüllt.

Ziel D: Kindern und Jugendlichen in diesem Quartier möglichst gute Zukunftschancen eröffnen

- Investive Projekte Sanierung und Ausbau des ehemaligen Bauhofs zum „Kunsthof“ und die Sanierung des „Hauses der Begegnung“ (HdB) haben ideale räumliche Voraussetzungen für viele Aktivitäten und als Treffpunkt geschaffen.
- Großer Zuspruch bei Kindern und Jugendlichen aus dem Gebiet und aus der Stirumschule
- Neue Durchmischung in der TeilnehmerInnenstruktur
- Erfolgsfaktoren: Kostenfreie Angebote, Mundpropaganda unter Schülern und Jugendlichen

KE

Evaluierung von Modellvorhaben am Beispiel Bruchsal

Projektübergreifende Evaluation

Ziel E: Bürgerverantwortung und Bürgersinn für das Quartier stärken und durch vielfältige Möglichkeiten zu aktiver Mitwirkung und Integration einladen

- Neue Aktive gefunden
- Große Öffentlichkeitswirksamkeit von Veranstaltungen (v. a. Stirumschule, HdB, Kunsthof)
- Identifikation der Bewohner mit ihrem Quartier gestärkt
- Imagegewinn in der Außensicht bewirkt

Gesamtbewertung

- Vernetzung der Beteiligten und Aktivitäten an erster Stelle – Netzwerk auf beiden Seiten:
 - Akteure der Stadt, Schule und Kunstschule, der Vereine und Verbände
 - Teilnehmer der Sprachkurse, Kunst-Workshops, Beratungsangebote, etc. fanden zusammen, über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg.
- Frauenspezifische Angebote wurden besonders gut angenommen.
- Mehr Offenheit im Umgang miteinander
- Haus der Begegnung steht als Anlauf- und Kontaktstelle im Mittelpunkt der Vernetzung.

KE

24

Workshop 4

Kommunales Engagement von nicht investiven Maßnahmen am Beispiel Bruchsal

Fürüzan Kübach,
Integrationsbeauftragte der Stadt Bruchsal

Dieter Gohl, Sanierungsstelle der Stadt **Bruchsal**



Wie ist die Stadt in das Thema SSP – Soziale Projekte „gerutscht“?

September 2005

- Im SPA werden die aktuellen Entwicklungen für die Sanierungsprogramme im Land Baden-Württemberg ausgewertet.
- BW schreibt das SSP Programm neu auch für Mittelzentren aus!
- Im GR war aktuell die Kriminalitätsstatistik mit einem erkennbaren Schwerpunkt im geplanten Sanierungsgebiet.
- Die Stadt hat sich im Rahmen ihres Stadtleitbildprozesses bereits Zielgebiet für neue Maßnahmen gegeben.

- Die Stadt stellt den Antrag auf Neuaufnahme in das SSP Programm.
- Der Antrag wird dem RP KA vorgestellt. Im ersten Gespräch werden die geplanten Maßnahmen (nur investive) als positiv bewertet.
- Das RP KA, Frau Gnädig, weist Bruchsal darauf hin, dass hier wohl noch Hausaufgaben zu machen sind. Sie übergibt eine Kopie der Einladung zum LAG Netzwerktreffen in Heidelberg zum Thema „Finanzierung von Stadtteilprojekten –praxisorientierte Lösungen!
- Die Stadt wird aufgefordert, das Programm passt hier gut, aber macht es bitte richtig!

2. Dezember 2005

- Der Leiter des Stadtplanungsamtes und die Sanierungsstelle melden sich in Heidelberg zum Netzwertreffen an!
- Prägend für die Sanierung in Bruchsal werden die Gespräche in den Workshops unter anderem mit einem Quartiersmanager aus Mannheim, Jungbusch aber auch weiteren Vertretern von sozialen Projekten.
- Im Nachgang wird die Stadt Bruchsal Mitglied bei der LAG!

Findungsprozess und Aufbau von Strukturen Integriertes Entwicklungskonzept

- Die Stadtverwaltung hatte einen intensiven Dialogprozess zum Stadtleitbild hinter sich.
- Datenrecherche führt zur Erkenntnis, dass in SSP Sanierungsgebieten mehr als nur investive Projekte zum Ganzen führen.

- Das SPA versucht die Themenfelder Sozial und Bau zusammen zu führen. Die baulichen Maßnahmen sind schnell erarbeitet. Das Wissen um die sozialen Projekte ist noch nicht sehr ausgeprägt.
- Erste Diskussionen über ein integriertes Handlungskonzept in der Verwaltung führen nur zu dem Ergebnis, dass die Konzernleitung grünes Licht gibt! „Ihr könnt alles machen, wenn es einen Effekt hat und die Verwaltung nicht über Gebühr bindet!“

Absprachen in der Verwaltung

- Gemeinsam mit dem Leiter des Amtes für Familien, Jugend und Soziales wird der Bestand geklärt.
- Wer macht wo was! Es wird erkannt, dass viele Träger einzelne Teilprojekte machen, andere dieselben, einzelne Themen sind gar nicht auf der Liste!
- Es wird abgesprochen, dass die nicht investiven Maßnahmen in einer gemeinsamen internen Arbeitsgruppe abgesprochen werden. Das SPA liefert hierbei die logistische Abwicklung, das Sozialamt die Fachkompetenz.
- Neben der Arbeitsgruppe gibt es künftig eine Leitungsgruppe mit den politisch verantwortlichen in der Verwaltung!

Einbeziehung der Träger

- Zur Absprache wird eine Starterkonferenz einberufen!
- Wer hat wo welches Wissen?
- Wer kann welche Maßnahme durchführen?
- Welche Maßnahmen sind sinnvoll?
- Wie sind die Rahmenbedingungen der Träger?
- In dieser ersten Phase entscheidet die Verwaltung welcher Träger welche Projekte durchführen darf (Sozialbereich)!
- Das SPA organisiert die Förderanträge, die Abwicklung, schließt die Verträge ab und macht die Auszahlungen und Verrechnungen mit dem Land. Zudem werden die finanziellen Rahmendaten im kommunalen Haushalt begründet und realisiert



Weitere Förderprogramme kommen hinzu

- Durch das Hinzukommen von ESF Förderungen wird die Struktur in der Zusammenarbeit mit den Trägern sozialer Projekte ausgeweitet. Entscheider wird ein externer Arbeitskreis mit unterschiedlichen Vertretern.
- Dies wirkt sich auch auf die Organisation der Modellvorhaben aus!
- Es kommen mehr Träger mit hinzu. Es wird in den Diskussionen erkannt, wer kann was besser! Wer macht welche Projekte? Wen hole ich mir zur Hilfestellung in mein eigenes Projekt herein!

- Das SPA achtet bei dem gesamten Prozess auf ein Maximum an Transparenz. Alle Gespräche werden protokolliert und die Ergebnisse veröffentlicht!
- Die Arbeitsteilung in der Verwaltung bleibt konstant. Fachlich hat der Sozialbereich das Sagen. Organisiert wird das Verfahren durch das SPA.
- Die Beteiligung der externen Entscheidergruppe wird auch nach dem Auslaufen der Förderung von Modellvorhaben und des ESF Projekt „Stärken vor Ort“ beibehalten.

Verstetigung der sozialen Projekte

Der kommunale Eigenanteil der sozialen Projekte steigerte sich im Jahre 2005 mit 55.000 € bis zum Haushaltsjahr 2015 auf 221.900 €. Ab 2007 werden bis Ende 2012 Modellvorhaben mit abgewickelt und 2009-2011 ESF Stärken im Quartier Bundesförderungen. Nach Ablauf der Förderungen hält die Stadt Bruchsal ihren kommunalen Eigenanteil weiterhin aufrecht und baut diesen in Teilbereichen sogar aus.

Ab dem Zeitpunkt der „Vollfinanzierung“ durch die Stadt wird die „Einengung“ des Gebietsbezuges zum Sanierungsgebiet aufgelöst! Projekte werden jetzt auch in anderen Quartieren angeboten!

Die interne Arbeitsgruppe endet ab dem Zeitpunkt der Vollförderung. Hier hat jetzt der Sozialbereich umfänglich selbst übernommen.

Die Sanierungsstelle war nur noch einmal unterstützend tätig, indem die erste Vorlage an den GR zur Weiterförderung erstellt und begründet wurde!

- Jetzt nicht das Aufgeben, was in den vergangenen Jahren aufgebaut wurde.
- Die Projekte werden auf das Maß „Sinnvoll“ nicht mehr unbedingt „Schön dass wir es haben!“ reduziert! Wichtiges wird beibehalten.
- Dem GR wird im ersten Schritt nur abverlangt, dass der kommunale Eigenanteil genauso hoch ist, wie bei der Sanierungsförderung! Da sich die ESF Projekte selbst getragen haben – hier noch etwas oben auf!

Hinweis auf die Gesamtliste! Achtung. Diese hat nur das SSP Gebiet im Blick! Daher lassen sich die Zahlen nicht einfach aufaddieren und vergleichen!

Die Sanierungsstelle hat 2015 im NIS zwei Gebiete mit der Maximalförderung aufgenommen bekommen. Hier ist es bei der Stadt eine zusätzliche Einnahme und wird die Eigenmittel reduzieren!

Reflektion aus Sicht einer externen Organisatorin auf ihrem Weg in die Verwaltung!

Anfang 2006 kam der erste Kontakt zwischen Frau Kübach und dem Stadtplanungsamt zustande. Aus unserem Sozialbereich gab es die Information an das Stadtplanungsamt „Wenn ihr Wissen wollt, welche Projekte sinnvoll sind! Da gibt es eine Frau in Untergombach, die ist beim türkischen Elternbeirat und macht auch sonst einige Projekte!

Nach einem ersten Telefonat fand sich die Sanierungsstelle am Wohnzimmertisch in Untergombach wieder!

Frau Kübach bot seit 2002 Sprachkurse für türkische Frauen an. Diese wurden zu Beginn sehr schlecht besucht. Erst nachdem beim dritten Anlauf die Angebote in der Moschee erfolgten, war ein sehr großer Zuspruch vorhanden.

Frau Kübach war es jetzt gelungen an die Mütter „heran zu kommen“! Ziel war es jetzt die Kinder zu erreichen. Erste Kontakte zu einer Lehrerin an der Stirumschule entstanden. Genau zu diesem Zeitpunkt erfolgte die Kontaktaufnahme zur Sanierungsstelle. Die Anträge auf Förderung von Modellvorhaben wurden gemeinsam erarbeitet und gestellt. Das inzwischen starke Projekt der Sprachförderung war geboren. Aus dem Projektträger des deutsch-türkischen Elternbeirats ging der Träger des „Deutsch Türkischen Bildungsvereins Bruchsal“ hervor. Weitere Unterstützer kamen bei dem Verein dazu, sodass eine neue Trägerschaft erforderlich wurde. Zwischenzeitlich hat sich der Verein in sehr viele Richtungen geöffnet, sodass jetzt mit dem „Kulterbunt e.V.“ keine Nationalität mehr im Vordergrund steht.

Mit der voranschreitenden Entwicklung des Vereines wurden auch die Projekte auf zukunftsweisende Beine gestellt. Kooperationen mit den PHs in Karlsruhe und Heidelberg sichern die Qualität der Sprachförderung.

Neben dem Werdegang des Vereins hat auch die persönliche Entwicklung von Frau Kübach zu neuen Ufern geführt. Aus der engagierten Hausfrau, die zu Beginn ihrer Aktivität jede 100 € erbetteln musste wurde eine Projektorganisatorin, von Honorarbasis zur Festanstellung, die sich neben ihren Projekten selbst weitergebildet und qualifiziert hat. Ihr letztes großes Projekt der Integrationsberatung hat auf Wunsch der Stadt zu einer Festanstellung bei der Stadt Bruchsal als Integrationsbeauftragte geführt.

Frau Kübach berichtet über die Aktivitäten im Haus der Begegnung und hier insbesondere über das internationale Frauencafé, das aus einem deutsch türkischen Frauencafé hervorgegangen ist. Hier treffen sich Frauen aller Nationalitäten einmal im Monat um sich auszutauschen, zu diskutieren und auch um gemeinsame Projekte anzugehen.

Zum Abschluss spricht Frau Kübach den Workshopteilnehmer/innen eine Einladung aus, sie doch gerne im Haus der Begegnung zu besuchen.



Ackermann, Jörg, Stadt Mannheim, Stadtplanung
0621/2937904 joeg.ackermann@mannheim.de

Allenberg, Silke, Vbl e.V.
06221/970328, s.allenberg@vbi-heidelberg.de

Ayrle Hartmut Prof. Dr, Stadtplanungsamt Bruchsal
07251/7938, hartmut.ayrle@bruchsal.de

Back, Clemens Dr, K.I.O.S.K. Rieselfeld e.V.
0761/7679562, stadtteil@rieselfeld.org

Becker, Katharina, Stadtverwaltung Kehl, Gemeinwesenarbeit
07851/958690, s.studer@stadt-kehl.de

Bender, Luisa, Sozialpädagogin, Rathaus Rastatt
07222/9722324, personalwirtschaft@rastatt.de

Berger, Tillmann, Gemeinwesenarbeit Stadt Offenburg
0781/63918817, stefan.borho@offenburg.de

Berlinghoff Christa, Büro Stadtberatung, Ostfildern
0711/30090941, christa.berlinghoff@stadtberatung.info

Bertolo, Rositza, Stadtteilmanagement Emmertsgrund
06221/1394016, bertolo@emmertsgrund.de

Biermann, Reinhard, Freiburg

Bitzan, Maria, Prof. Dr. Hochschule Essling, Fakultät SAGP

Biyik, Enes, Amt für Stadtentwicklung, Heidelberg
06221/5821564, enes.biyik@heidelberg.de

Boettcher, Karin-Anne, Koordinationsstelle Quartiersmanagement
0761/2013843, karin-anne.boettcher@stadt.freiburg.de

Böhler, Andreas, Stadtteilmanagement Zukunft Hallschlag
0711 67237250, 0711/62009360, team@zukunft-hallschlag.de

Böhme, Jan, Stuttgarter Wohnungs- und Städtebau
0711/9520336, jan.boehme@swsg.de

Borgwardt, Annegret, Stadt Ludwigshafen

0621/5042997, annegret.borgwardt@ludwigshafen.de

Borho, Stefan, Gemeinwesenarbeit Stadt Offenburg

0781/63918817, stefan.borho@offenburg.de

Breitfuss, Andrea, Wien

Brodbeck, Susanna, Landratsamt Schwarzwald

07721/9137054, s.brodbeck@lrasbk.de

D'Angelo, Marco, Soz. Management Mannheimer WohnBau

0621/3096240, baerbel.abele@gbg-mannheim.de

Eisenhauer, Martin, Stadtverwaltung Pforzheim

07231/392468, lilia.lindt@stadt-pforzheim.de

Faigle, Markus, Stadt Ludwigsburg, Stadtentwicklung

07141/9102138, m.faigle@ludwigsburg.de

Falkenberg, Philipp, Quartiersmanagement Herzogenried

0621/3009809, gum-herzogenried@diakonie-mannheim.de

Faust, Beate, Siv-Sindelfingen, Quartiersmitarbeiterin

07031/7344820 b.faust@sjr-sifi.de

Fries Sven Dr., Büro Stadtberatung, Ostfildern

0711/30090941 sven.fries@stadtberatung.info

Fritz, Michael, Dezernat 6, Stadt Karlsruhe

0721/13 31 063, michael.fritz@dez6.karlsruhe.de

Ganter, Inge, Amt für Familie und Soziales, Bruchsal

07251/79364, inge.ganter@bruchsal.de

Gärtner, Bernd, Caritasverband Bruchsal

07251/80080, Bernd.Gaertner@caritas-bruchsal.de

Giurcich, Andrea, Landratsamt Schwarzwald

07721/9137052, a.giurcich@lrasbk.de

Gohl, Dieter, Stadtplanungsamt Bruchsal

07251/79467, dieter.gohl@bruchsal.de

Hajdu, Timea, Stadtjugendring Sindelfingen

0173 9804960, geo.hexe@gmail.com

Häsler, Susanne Dr., LBBW Immobilien Kommunalentwicklung

0711/64542105, susanne.haesler@lbbw-im.de

Hennings, Eva, Stadt Karlsruhe, Stadtplanungsamt

0721/1331835, eva.hennings@stpla.karlsruhe.de

Hoffmann, Peter, Amt für Stadtentwicklung, Heidelberg

06221/5821564, peter.hoffmann@heidelberg.de

Hub, Karin, Sozialpädagogin, Rathaus Rastatt

07222/9722324, personalwirtschaft@rastatt.de

Jäger, Margit, Sozial- und Versorgungsamt, Pforzheim

07231/3089517, margit.jaeger@enzkreis.de

Jänsch, Nico, Student/Prakt. Mannheimer WohnBau

0621/3096240, baerbel.abele@gbg-mannheim.de

Karl, Cornelia, Stadt Reutlingen, Sozialamt

07121/3032899, comelia.karl@reutlingen.de

Keilen, Bettina, Stadt Saarbrücken, Amt f. Soziales

0681/9053272, bettina.keilen@saarbruecken.de

Keller, Albrecht, LBBW Immobilien Kommunalentwicklung

0711/6454-2158, albrecht.keller@lbbw-im.de

König, Ralph, Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg

ralph.koenig@mfw.bwl.de

Kothmeier, Rudolf, Gemeinwesenarbeit Stadt Offenburg

0781/63918817, stefan.borho@offenburg.de

Kremer, Matthias, Stadt Pforzheim

matthias.kremer@stadt-pforzheim.de

Kübach, Fürüzan, Stadt Bruchsal, Familie und Soziales

07251/5865, fueruezan.kuebach@bruchsal.de

Kuhn, Ulrich, Leitung Sozialpolitik, Meckenbeuren

07542/101206, ulrich.kuhn@stiftung-liebenau.de

Lackenberger, Gerald, Nachbarschaftswerk Freiburg
0761/7679005, gerald.lackenberger@nachbarschaftswerk.de

Langer, Brigitt, Gemeinwesenarbeit Flugfeld, Caritas Böb.
0171 5680434, langner.b@caritas-schwarzwald-gaeu.de

Lapp, Michael, Diakonie Mannheim Quartiersmanager
0621/3009809, qum-herzogenried@diakonie-mannheim.de

Loth, Claudius, Flüwo, Stuttgart
0711/9760116, loth@fluewo.de

Maier, Stadtplanungsamt, Pforzheim
07231/393230, kathrin.nell@stadt-pforzheim.de

Mathis, Hannes, Soziales Management
mathishannes@t-online.de

Möhrke, Stefan, Soz. Management Mannheimer WohnBau
0621/3096240, baerbel.abele@gbg-mannheim.de

Mrosk, Herbert, Chance Bürgerservice Mannheim
0621/15034201, h.zeilfelder@wohnbetreuer-mannheim.de

Noack, Carsten, Geschäftsführer TES e.V., Heidelberg
06221/1394016, noack@emmertsgrund.de

Ohser, Brigitte, Sozialpädagogin, Rathaus Rastatt
07222/9722324, personalwirtschaft@rastatt.de

Ohser, Petra, Sozialpädagogin, Rathaus Rastatt
07222/9722324, personalwirtschaft@rastatt.de

Rudic, Christiane, Caritasverband Mannheim
0621/8020650, quartierbuero-rheinau@caritas-mannheim.de

Schaffert, Astrid, Deutscher Caritasverband Projektreferentin
0761/200449, astrid.schaffert@caritas.de

Schiedermaier, Sabine, Gemeinwesenarbeit Stadt Offenburg
0781/63918817, stefan.borho@offenburg.de

Schnur, Iris, Stadt Mannheim, Stadterneuerung/Wohnen
0621/293 7830, iris.schnur@mannheim.de

Sigel, Margit, Soziales Management Sindelfingen

07031/610958, sigel@wohnstaetten-sindelfingen.de

Silberborth, Gabi, Familienzentrum Ost der AWO

07231/1545600, awo-fzost-silberborth@t-online.de

Stickl, Matthias, Sozialpädagogin, Rathaus Rastatt

07222/9722324, personalwirtschaft@rastatt.de

Stiegler, Julian, Studentin/Prakt. Mannheimer WohnBau

0621/3096240, baerbel.abele@gbg-mannheim.de

Studer, Stefanie, Stadtverwaltung Kehl, Gemeinwesenar.

07851/958690, s.studer@stadt-kehl.de

Sturm, Simon, Forum Weingarten, Freiburg

0761/4760697, simon.sturm1@gmx.de

Then, Dr. Volker, CSI, Universität Heidelberg

Vecellio, Alexander, Jugendamt Stuttgart

0711/2169555870, alexander.vecellio@stuttgart.de

Weigand, Tan Jonas, Praktikant Stadt Mannheim

praktikantin19@mannheim.de

Werb, Christel, Forum Weingarten, Freiburg

0761/4760697, simon.sturm1@gmx.de

Willibald, Felix, Gemeinwesenarbeit Flugfeld, Caritas Böb.

0171 5680434, langner.b@caritas-schwarzwald-gaeu.de

Zeilfelder, Henrike, Chance Bürgerservice Mannheim

0621/15034 201, h.zeilfelder@wohnbetreuer-mannheim.de

Zingler, Rainer, Stadt Mannheim, Stadtplanung

0621/2937859, rainer.zingler@mannheim.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt in den Verein „Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg e.V.“

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und
Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg e.V.

c/o

Wohnstätten Sindelfingen GmbH

z.Hd. Margit Sigel

Bahnhofstraße 9, 71063 Sindelfingen

Tel.: 07031 / 6109 58

Fax: 07031 / 6109 758

E-Mail: sigel@wohnstaetten-sindelfingen.de

www.lag-sozialestadtentwicklung-bw.de

Kontaktdaten: Institution:

Name, Vorname:

Anschrift:

Telefon:

E-Mail:

Status: Ich bin / wir sind:

- Privatperson (Beitrag 20 € pro Jahr)
- Regionales Netzwerk / Arbeitsgemeinschaft (Beitrag 60 € pro Jahr)
- Juristische Person (Beitrag 100 € pro Jahr)

Beitrag: Ich werde / Wir werden den Beitrag für das jeweilige Mitgliedsjahr jährlich bis zum 31. Januar auf das unten genannte Konto der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg überweisen.

Bankverbindung: IBAN DE 79 6009 0700 0571 0360 07

BIC: SWBSESS

Südwestbank

Ort & Datum:

Unterschrift: